



## Wir kommentieren

**die Chance Europas:** die Zukunft ist nicht von der Vergangenheit zu trennen – Soll Europa in der Atlantischen Gemeinschaft aufgehen? – Das Nein General de Gaulles – Europa ist mehr als eine militärisch-politische Macht – Das Leben ist stärker als die Diktatoren – La grandeur de l'Europe.

**die Wandlung des Sozialismus:** 50 Jahre nach August Bebels Tod – Von Bebel zu Brandt – Sozialdemokraten werden zu Bundesbürgern – Gespaltene marxistische Bewegung – Was bleibt vom sozialistischen Ideal?

## Ökumene

**Die Weltkirchenkonferenz von Montreal:** Ein wahres Theologen-Konzil – Die Debatten brachten die säuberlichen Vorlagen durchein-

ander – Die Themen: 1. *Schrift, Tradition und Traditionen:* Die Schrift selber schon Frucht der Tradition – Fortschritt und Stagnierung in Montreal in dieser Frage – Wichtiger Fortschritt: «Wir alle leben im Schoße einer Tradition» – 2. *Das Erlösungswerk Christi und der Dienst seiner Kirche:* Das allgemeine Priestertum und die besonderen Aufgaben der Hirten der Kirche – Übertragung der Vollmacht – Ordination durch Handauflegung – Bischöfliche Sukzession? – 3. *Der Gottesdienst und die Einheit der Kirche:* Gesetz des Betens ist Gesetz des Glaubens – Zentrale Stellung des Abendmahles – Wiederentdeckte Gemeinschaft im Gottesdienst – Neuregelung des Abendmahlgottesdienstes auf ökumenischen Tagungen – 4. *Weltkirchenrat, ein Diener der Kirche:* Keine Superkirche – Wegbereiter der Einheit – Auch die Weltkirchenkonferenz kann in 14 Tagen nicht lösen, was das Vatikanische Konzil in Monaten nicht gelöst hat.

## Länder

**Religionskrieg in Vietnam?** Die katholische Welt fühlt sich kompromittiert – Wechselverhältnis zwischen Kirche, Staat und Buddhismus in Vietnam – Die Regierung gegen Buddhismus und Katholizismus – Autoritäres Regime fordert totale Gefolgschaft – Die Haltung des *Buddhisten:* Religiöse Freiheit durch Umsturz der Regierung – Geschichte dieser Entwicklung – Die Haltung der *Katholiken:* Sie setzen sich vom Staate ab – Der Geist der Ökumene zwischen Katholiken und Buddhisten wächst – Ende der buddhistischen Krise.

## Verkündigung

**Fünf-Thesen-Programm zur Erneuerung:** Geschichtlichkeit des Heils – Offenbarung in Christus – Im Zentrum die Bibel – Geheimnis der Kirche – Christsein und Liebe.

## KOMMENTARE

### Das Leben ist stärker

Die Vergangenheit ist nie von dem Werden einer zukünftigen Epoche zu trennen. Was nicht heißen soll, daß man die dürren Äste, die jeder Lebensbaum hinterläßt, nicht abschlagen soll, ja muß. Auch die der Vergangenheit. Aber das Schöpferische in uns, daraus sich unsere Kulturen, unsere Künste, unser Forschungsdrang und unsere Wissenschaften formten und dann von Generation zu Generation weiterentwickelt und teilweise vertieft wurden, all das verdanken wir der Vergangenheit. Und der religiöse Sinn und Glaube – die trotz ihrer persönlich verzerrten Form auch im Atheisten schlummern – begleiteten das menschliche Werden von Anbeginn an. Die Vergangenheit ist eine zukunftsformende Macht. Sie muß eingehen in das Neue, sofern dieses lebensfähig sein soll. Auch in die Gestaltung Europas. Geistig sind nun einmal Vergangenheit und Zukunft nicht voneinander zu trennen. «Nous ressemblons tous à nos pères» – sagte einmal *General de Gaulle*. Aus dieser Kraft der Vergangenheit heraus zögerte er nicht, nach der Niederlage Frankreichs seinen Landsleuten durch das Radio von London zuzurufen: «Wir haben nur eine Schlacht, nicht aber den Krieg verloren.» Inmitten von ein paar Getreuen schien dies um so mehr an Irrsinn zu grenzen, als ja auch die Alliierten noch nicht die geringste Ahnung hatten, wie sie dem Ansturm begegnen konnten. Und doch stand in

diesen Worten die gewaltige geistige wie moralische Kraft einer der ältesten europäischen Nationen auf.

Heute steht *General de Gaulle* mit der *Politik Amerikas* in Konflikt. Die bisherigen Bündnisse und Verträge mit Amerika, England und der Nato werden zwar von ihm bejaht und eingehalten, er verlangt aber nach wie vor, gleichberechtigter Verbündeter, also Partner zu sein. Ferner wird von ihm jede Ausweitung der Europäischen Gemeinschaft zu einer Atlantischen Gemeinschaft abgelehnt. Er will Europa nicht der Außen- und Wirtschaftspolitik eines «Blockes» unterordnen, die sich ihrerseits der des «Gegenblocks» anzupassen hat. Europa soll ein vollwertiger Partner werden, den zu erniedrigen nichts anderes bedeuten würde, als jeder organischen Entwicklung das Tor zu schließen.

Man mißverstehe uns nicht! Es handelt sich hier nicht um eine Verteidigung der Persönlichkeit und der Politik *General de Gaulles*. So außergewöhnlich diese Persönlichkeit sein mag: auch sie ist nur ein Mensch, mit den diesem eigenen Fehlern und Sünden. Darf aber vielleicht daran erinnert werden, daß die nährenden Kräfte der Freiheit (die Kräfte, ohne die ein «American way of life» nie zustande gekommen wäre) aus Europa in die fernsten Weltteile getragen wurden? Und dieses Europa soll jetzt in einer *atlantischen Gemeinschaft* aufgehen, deren einzelne Mitglieder, bei der größten Hochachtung vor ihren eigenen schöpferischen Taten, zwar Schößlinge dieses Europas sind, aber naturnotwendig durch ihre ganz andere

und viel später erfolgte Entwicklung den jahrtausendalten inneren Reichtum Europas nicht besitzen können?

Vielleicht ist Europa heute militärisch und politisch (noch) schwach. Es besitzt aber die Vergangenheit. Und Vergangenheit heißt Leben. Vor dem fließenden Strom des Lebens konnte niemals eine gewaltsam aufergerichtete Ideologie bestehen. Immer wurde sie von ihm korrigiert, abgeändert, überholt und schließlich verworfen. Die *Diktatoren* – weiße oder rote – glauben oft, gesiegt zu haben. Das Leben aber, das uns aus der Vergangenheit zuströmt, ist immer stärker. Das Leben «diktiert» selbst den Diktatoren. Der Diktator wird gezwungen sein, das von ihm aufgebaute Werk selber zu zerstören und dem ihm feindlichen Lebensprinzip der Freiheit den Weg zu öffnen. Um die Herrschaft der Diktatur auszubauen, festigen und gegen außen sichern zu können, bedarf er der Mitarbeit und der Intelligenz immer größerer Volkskreise. Ohne sie können weder bessere Ernten erzielt noch die notwendigen Werkzeuge und Maschinen geschaffen und bedient werden, um die Bedürfnisse des Volkes zu befriedigen. Schulen und Hochschulen werden daher zum dringendsten Erfordernis. Und in der Tat: in seiner tausendjährigen Geschichte verfügte *Rußland* noch nie über eine so hohe Anzahl von Schulen und Hochschulen jeglicher Art, über so viele Industriestädte, die den westlichen in keiner Weise nachstehen, über eine Arbeiterschaft, Professoren und Gelehrte, die teilweise zur Weltklasse gehören. Eine gewaltige Leistung, die trotz zweier Weltkriege mit ihren Ruinen und Opfern in rund 45 Jahren erreicht wurde. Wir gehen hier nicht auf die Ideologie ein, sondern stellen lediglich fest, daß durch diese Arbeit Sowjetrußland sich zur zweiten Weltmacht emporarbeitete. Niemand kann diese Tatsache bestreiten. Ganz gleichgültig auf welcher weltanschaulichen Grundlage in Rußland gelehrt wurde: die jungen Menschen wurden dadurch wissender, gescheiter und kritischer. Es ist aber der kritische, analysierende Geist, der – bewußt oder unbewußt – sich von der «vorgeschriebenen Linie» entfernt:

Freilich äußert sich diese «Entfernung von der vorgeschriebenen Linie» im Leben oft auf sehr *naive Weise*. Man ist besser, wenn man mehr verdient und einem die täglichen Sorgen nicht die Kehle zuschnüren. Man sieht in Filmen, im Fernsehen oder durch die immer zahlreicher werdenden Touristen, wie anderwärts die Menschen leben oder die Frauen gekleidet sind. Viele junge Mädchen entdecken dabei wieder die Eva in sich und finden, daß ein schönes Bein in einem Seidenstrumpf anziehender wirkt als in dicken, groben Wollstrümpfen. Das hat natürlich nichts mit Ideologien zu tun. Es ist nur der natürliche Ausdruck des Lebens. Man soll aber einmal versuchen, den Frauen diese «Eroberungen» wegzunehmen, den Arbeitern und Beamten den Lohn in irgendeiner Form wesentlich zu kürzen, von ihnen mehr Arbeit zu verlangen, damit der Staat mehr Bomben anfertigen kann und so die ganze Nation in ein Rüstungslager umgewandelt wird, dann wird es tiefe Risse in den Ideologien geben. Das Lebensprinzip wird dann mit seiner ganzen, oft fürchterlichen Macht auferstehen. Alle Revolutionen, die den Strom der menschlichen Geschichte aus seinen Ufern treten ließen, bildeten sich im Innern des Lebens, von wo sie alle Dämme durchbrachen und die Niederungen der Macht und der Lüge in ihrem eigenen Schlamm erstickten.

Jeder Sklavenhalter, jeder absolute Herrscher, jeder Diktator mußte dies erfahren. Die *Freiheit* ruht in jeder menschlichen Seele. Von hier aus ist zu begreifen, warum der Mensch (in der religiösen Sprache) «Ebenbild Gottes» genannt werden kann. Bis jetzt hat das Leben gegenüber den russischen und chinesischen kommunistischen Systemen, oberflächlich gesehen, versagt. Das lag in den besonderen geschichtlichen Verhältnissen dieser Riesenräume begründet, in denen der Mensch dem Leben einsam gegenüberstand. Diese Situation wird sich – wenigstens in Rußland – ändern. Das Leben wird bald alles «Rechts» und «Links», alles «Reaktionäre» und «Revolutionäre» wegwischen. Es wird die Kraft der positiven Werte der Freiheit hervortreten lassen. Die Vergangenheit wird die Zukunft retten. Und darin besteht die Chance Europas, der dritten, geistigen Macht. Dieser Konflikt Europas mit den zwei

feindlichen Blöcken wäre über kurz oder lang auch ohne de Gaulle entstanden. Es ist der Konflikt des Lebens und damit der Freiheit mit den Ideologien. Ist es wirklich nur – wie man oft sagt – ein Größenwahn, wenn der Visionär de Gaulle von der «grandeur de la France» spricht, einem Begriff, den er absichtlich immer öfter in «la grandeur de l'Europe» umwandelt?

H. Sch.

## Der Sozialismus 50 Jahre nach August Bebels Tod

Am 13. August 1913 starb im Kurhaus Passugg ob Chur August Bebel. Er hat mit Wilhelm Liebknecht zusammen 1869 die Sozialdemokratische Partei Deutschlands gegründet, war 40 Jahre lang der unbestrittene Vormann dieser Partei und, wie Lenin ihn in seinem Beileidstelegramm bezeichnete, «der größte Führer der internationalen, revolutionären Sozialdemokratie». Seine Bestattung am Sonntag, den 17. August, auf dem Zürcher Friedhof Sihlfeld «war das größte Leichenbegängnis, das Zürich je gesehen». Am Mittag begann die Trauerparade, es war halb sechs als der Sarg ins Krematorium getragen wurde. Was in der Stadt, im Land und in der sozialistischen Internationale Namen hatte, war vertreten. Damals gehörten sie alle noch zusammen. Der in Zürich erscheinende linkssozialistische, aber parteipolitisch unabhängige «Zeitdienst» (Nr. 30) berichtet zum 50jährigen Gedenken an Bebels Tod über jene fernen Tage, um damit, wie wehmütig bemerkt wird, «einen Mann zu ehren, von dessen Feuergeist und Kämpferwillen in der sozialistischen und Arbeiterbewegung von heute so schmerzlich wenig mehr zu spüren ist».

Am 13. August 1963 fanden in Zürich Gedenkfeiern statt, zu denen als prominentester ausländischer Redner Berlins Regierender Bürgermeister, Willy Brandt, gereist kam. Im «Zeitdienst» Nr. 31 erschien eine kleine Notiz: «Der 50. Todestag von August Bebel ist von Willy Brandt dazu ausgenützt worden, um in Zürich gegen die ‚Schandmauer‘ zu hetzen. Der ‚Tages-Anzeiger‘ vom 14. August erwähnt die Reden und die Kränze der ‚salonfähigen‘ Sozialisten, während er verschweigt, daß auch die DDR, die KPD, der Zentrallausschuß Unabhängiger Sozialisten und die PdA ebenso schöne Kränze an Bebels Grab niedergelegt haben.»

Es ist wohl angebracht, von Zürich aus einige Eindrücke festzuhalten, die die heutige Situation im Sozialismus, fünfzig Jahre nach Bebels Tod, beleuchten.

### ► Gewandelte Sozialdemokratie

Interessanter als die Zürcher Gedenkrede Willy Brandts erscheint da ein von der Geo-Preß verbreiteter und in die Zürcher «Tat» vom 12. August aufgenommener Artikel eines heute ebenfalls prominenten deutschen Sozialdemokraten, des Vizepräsidenten des Bonner Bundestages, Professor Dr. Carlo Schmid. Da wird wohl nicht verschwiegen, daß Bebel Marxist und Revolutionär war, es wird aber ohne Bedauern ausgesprochen, daß er nicht verhindern konnte, daß die SPD «eine demokratische Partei der sozialen Reform» wurde. Bebels theoretische Bücher sind «durch die wissenschaftliche Forschung des letzten Jahrhunderts überholt». Sie haben nur noch «historisches Interesse für den, der wissen will, welchen Weg die durch die industrielle Revolution enterbten und durch die technischen Möglichkeiten, die sie brachte, zu Hoffnung auf eine bessere Welt angeregten Menschen gegangen sind». Prof. Schmid meint: «Indem das deutsche Volk sein Andenken ehrt, ehrt es sich selbst.» – Warum? Bebel, der große Organisator, brachte mit der Schaffung der SPD in das politische Leben Deutschlands den Faktor der «ersten demokratischen Massenpartei».

«Vor ihm war eine politische Partei entweder ein Wahlausschuß von Honoratioren oder Pfahlbürgern, oder aber eine von Wahl zu Wahl sich neu bildende Gruppe von Abgeordneten, die sich kleine örtliche klubartige Organisationen hielten; er hat die SPD von Anfang an als eine Partei angelegt, deren Charakteristikum die Andauer der politischen Tätigkeit auch während der fünf Jahre zwischen zwei Wahlterminen sein sollte. Diese Partei ... wurde zu einer mächtigen und stabilen Pyramide, die breit und tief im Volke verankert war; sie sollte aus individuellen Mitgliedern bestehen, die sich ihr in Treue über den Tag hinaus verpflichtet fühlten; sie wählte ihre Organe auf den verschiedenen Stufen der territorialen Organisation demokratisch; sie war diszipliniert bei völliger Diskussionsfreiheit. ... Der Wille des Ganzen wurde in freier Diskussion über Prinzipien und Aktionsprogramme gebildet. Davon gingen Impulse aus, die weit über die Mitgliedschaft hinaus wirkten.»

Also: Bebels Verdienst, für das ihm die Sozialdemokratische Partei und das deutsche Volk gleichermaßen zu danken haben, ist die Schaffung einer Massenpartei, die in freier demokratischer Diskussion die jeweils gültigen Prinzipien und nützlichen Programme aufstellt!

Tags darauf, am Todestag Bebels selber, brachte die gleiche Zeitung einen redaktionellen Leitartikel mit dem Titel: «Von Bebel zu Brandt». Die Partei Bebels habe überstanden, und heute seien die jungen Leute, die sich 1933 vor dem Naziterror in Sicherheit bringen konnten, die Führer einer Opposition, die alle Chancen hat, im Staat zu wesentlichen Mitgestaltern zu werden. Das revidierte SPD-Programm sei nicht nur ein Versuch, «die Richtlinien der Sozialdemokraten auf die neuen Phänomene in Wirtschaft und Gesellschaft auszurichten», es sei «vielmehr der Versuch, einen ‚Weg zur Macht‘ zu finden». Dieser Weg gehe über die Mehrheit der Bürger in Westdeutschland. Die deutschen Sozialdemokraten seien daran, «diesen Zugang zum Bundesbürger, ja selbst zum Wirtschaftswunderbürger zu finden».

«Wie die neuesten demoskopischen Untersuchungen zeigen, existiert der jahrzehntelange Sozialistenschreck praktisch nicht mehr. Weite Kreise der deutschen Öffentlichkeit scheinen heute davon überzeugt, daß die SPD keine planungspolitischen Manipulationen in der Wirtschaft, keine Verstaatlichungen und keine Maßnahmen durchführen würde, die eine Verschlechterung des Standards zur Folge haben würde. Das Wirtschaftswunder scheint also nicht bedroht durch die Urenkel einer sozialrevolutionären Partei, die seinerzeit der privaten Wirtschaft die Totenglocke geläutet hatte.

Bereits ist auch jeder Dritte der Befragten der Ansicht, daß die SPD die Interessen aller Bevölkerungskreise vertritt, während zwei von fünf in ihr noch immer die Arbeiterpartei sehen.

Diese Untersuchungen zeigen auch, daß Willy Brandt, der Regierende Bürgermeister von Berlin, ... von den Bundesbürgern aller Parteien als der weitaus einflußreichste Mann der SPD gehalten wird. Er erscheint in diesem Sinne als der Bebel von 1963.»

### ► **Gespaltene kommunistische Bewegung**

In der kommunistischen Presse Zürichs ist nur ein positiver Hinweis interessant. Die PdA holte sich für ihre Bebel-Gedenkfeier einen Vertreter der illegalen KPD aus Hamburg, der den

Marxisten und Revolutionär Bebel wohl richtig darstellte. Nur den Antimilitaristen Bebel hätte Prof. Schmid bestimmt nicht so gelten lassen. Nach Schmid war Bebel kein Pazifist, sondern nur ein Feind des Militarismus, verstanden als eine politische Ordnung, die auch gesellschaftlich auf dem Vorrang der Militärgewalt vor der Zivilgewalt beruhte. Schmid sagt von Bebel:

«Als die Gefahr am Horizont sichtbar wurde, daß das zaristische Rußland an Krieg gegen das Deutsche Reich denken könnte, sagte er, daß er als alter Mann nicht zögern werde, das Gewehr zu schultern, um die Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen.»

Nach den Kommunisten hat «das große Vermächtnis August Bebels» die «volle Erfüllung» gefunden.

«Die Entwicklung in der Welt nach dem Tode Bebels, die Oktoberrevolution in Rußland, der ruhmreiche Weg der Sowjetunion bis zum heutigen sozialistischen Weltlager, der Aufbau des Sozialismus und des Kommunismus auf einem Drittel der Erdoberfläche, bedeutet die volle Erfüllung des großen Vermächtnisses August Bebels.»

(«Vorwärts», 23. 8. 63)

Kampf im Geiste Bebels bedeutet für die PdA: «Kampf gegen die unsinnigen Militärausgaben des Bundes», «für drei Wochen Ferien für alle» und «für die Erhöhung der Rente der AHV- und IV-Bezüger». Das ist alles!

Mitte September fand eine schweizerische Parteikonferenz der PdA statt. Es ging einmal um ein «neues Manifest» (das aber im Augenblick noch nicht im Wortlaut vorliegt). Das Manifest fordert (und dabei wird die SPS als völlig dem Reformismus verfallen verhöhnt) «einen Staat ohne Monopole, ohne Trusts und Konzerne ..., Überwindung des kapitalistischen Systems und die Errichtung der klassenlosen Gesellschaft». Im «Vertrauen in unser sozialistisches Ideal, dessen einzige wahre Vertreter wir sind!» («Vorwärts», 20. 9. 63.)

An der gleichen PdA-Konferenz wandte man sich in einer «Arbeitssitzung» ... «dem sich verschärfenden Konflikt zwischen den kommunistischen und Arbeiterparteien fast aller Länder der Welt und den Führern der kommunistischen Partei Chinas» zu. Am Ende einer langatmigen und oft verschlungenen Resolution kommt die Erklärung, welche die PdA Moskau gegenüber abgeben muß:

«Unsere Partei lehnt den Führungsanspruch der Führer der KP Chinas in der kommunistischen Weltbewegung und ihre unberechtigten Angriffe gegen die Sowjetunion ab ...» (ebd.)

Es ist hier und heute nicht die Gelegenheit, auf den durch die kommunistische Führung in Volkschina aufgeworfenen und nicht weniger durch die kommunistische Führung der Sowjetunion veranlaßten Konflikt näher einzutreten. Aber das Faktum der Spannung und wohl schon vollzogenen Spaltung selber und die damit zutage getretenen Fragwürdigkeiten im bisher für einen unangreifbaren Monolith gehaltenen kommunistischen Lager gehören auch zu der sozialistischen Situation am 50. Jahrestag von August Bebels Tod.

## **DIE WELTKONFERENZ FÜR GLAUBE UND KIRCHENVERFASSUNG IN MONTREAL**

Eine Stadt amerikanischen Stils, deren Straßen im Osten die Namen des alten England, wie Clarendon, Windsor ... tragen, im Westen dagegen mit Namen von Heiligen der Normandie und der Bretagne, von Poitou und Anjou benannt sind, wie S. Viator, Ste. Anne, das ist Montreal, das Nervenzentrum von «französisch» Kanada. Hart neben dem Geschäftsviertel steht in einem Park, durch mächtige Bäume verborgen, die protestantische Universität McGill. Hier hielt die Bewegung für

Glaube und Kirchenverfassung, jener ökumenische Zweig, der die kirchliche Einheit vor allem in der Lehre und im Amt oder in der Verfassung und Struktur der Kirche sucht und seit der Konferenz von Amsterdam 1948 einen integrierenden Teil des Ökumenischen Rates der Kirchen bildet, vom 12. bis 26. Juli die vierte Weltkonferenz ab. 270 Delegierte aus 50 Ländern, darunter 15 Teilnehmer aus der Sowjetunion, und an die 200 Teilnehmer und Mitglieder der Leitung des Welt-

kirchenrates waren zugegen. Auch fünf offizielle römisch-katholische Beobachter und 15 weitere katholische Gäste waren anwesend, was schon in der Eröffnungssitzung besonders dankbar vermerkt wurde. Der Vorsitzende der Konferenz und verdiente Pionier der ökumenischen Bewegung, Dr. Oliver Tomkins, der anglikanische Bischof von Bristol, bezeichnete den «positiven und fruchtbaren Dialog» zwischen der römisch-katholischen Kirche und der übrigen christlichen Welt als das «größte Ereignis der jüngsten Jahre».

Glieder von 138 evangelischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen, die teilweise seit 1000 Jahren getrennt sind, sprachen in Montreal über das, was sie eint und was sie trennt. Die Konferenz war ein wahres Theologen-Konzil. Es hatte sich über fünf Schemata, d. h. fünf theologische Entwürfe, die soweit als möglich die Auffassung der Mitgliedkirchen des Ökumenischen Rates auszudrücken suchten, auszusprechen. Die sorgfältig erarbeiteten Berichte der verschiedenen Sektionen von «Glaube und Kirchenverfassung» dienten als Basis für die Diskussionen. Die Debatten brachten die säuberlichen Vorklagen ziemlich durcheinander. Ein Bericht wurde sogar verworfen oder – genauer gesagt – höflich an das Zentralkomitee zurückgewiesen, nämlich der Bericht der ersten Sektion mit dem Thema «Die Kirche in Gottes Plan». Ein Befürworter der Zurückweisung, ein bekannter reformierter Exeget, erklärte mir, daß der Entwurf wohl seinen ganzen Wert behalte, seiner Meinung nach aber zu sehr das Amt hervorhebe und nach «Hochkirche» rieche. Die reformierten Delegierten wünschten eine stärkere Betonung des gnadenhaften Ereignis- und Zeugnischarakters der Kirche. Damit wurde leider eine wichtige Aufgabe der Konferenz ausgespart: nämlich die tiefere Erfassung des Wesens der Kirche und ihrer Sendung. Der Entwurf der europäischen Sektion enthielt sehr ausdrückliche Aussagen über die Kirche als «Leib Christi». Glücklicherweise brachten die vielfach ausgezeichneten Berichte der andern Sektionen fruchtbringende Arbeit. Der zweite Bericht handelte über «Schrift, Tradition und Traditionen», ein dritter über «Das Erlösungswerk Christi und das Amt seiner Kirche», ein vierter über «Der Gottesdienst und das Einssein seiner Kirche» mit der brennenden Frage der gegenseitigen Zulassung zum Abendmahl, und ein letzter über «Ortskirche und Weltkirche». Es ist wohl verfrüht, jetzt schon ein definitives Urteil über die Konferenz zu fällen. Die gehörten Stimmen sind gemischt. Der Grundton von allen ist aber doch der Dank für das, was der Herr in diesen Bestrebungen der getrennten Kirchen getan hat, wenn auch eine gewisse Unruhe über das, was in den Kirchen des ökumenischen Rates geschieht oder – nach einem Ausspruch von Karl Barth – nicht geschieht, spürbar war.

### Schrift, Tradition und Traditionen

Die schwierigste Frage in dem Thema «Schrift und Tradition» besteht wohl in der Bestimmung, wie die in Christus ein für allemal geschehene Gottesoffenbarung uns nach 2000 Jahren erreichen und retten kann. Die Offenbarung Gottes, die das Leben der Menschen ist, ist selber ein geschichtliches Faktum: Leben, Tod und Auferstehung Jesu. Wie kann nun diese geschichtliche Wahrheit, die uns allein das Heil bringt, durch die Jahrhunderte unverfälscht bewahrt und übermittelt werden? Eine Frage von vitaler Bedeutung! Die Urkirche, die dem geschichtlichen Ereignis Christi ganz nahe stand, beschäftigte sich begreiflicherweise noch wenig mit diesem Problem. Es genügte ihr, das Evangelium Christi zu verkünden, d. h. Zeugnis abzulegen über Tod und Auferstehung Jesu als der Erfüllung der Verheißungen des Alten Testaments. Die apostolische Kirche lebte noch ganz unter dem lebendigen Eindruck der direkt von oben ergangenen Offenbarung. Das Heilereignis, das in die Menschheitsgeschichte eingetreten war, war noch nicht eine vergangene «geschichtliche» Größe, sondern noch reine Gegenwart. Je mehr aber die Kirche auf

lange Zeiträume zurückblicken mußte, um so mehr lebte die Gottesoffenbarung in ihrer Verkündigung von der Vergangenheit und um so dringlicher und dorniger wurde das Problem der Wahrheitsüberlieferung. In der Menschwerdung hatte die Gottesoffenbarung gleichsam in einem bestimmten Menschenleben, im historischen Jesus, in seiner Botschaft, in seinem Leben und Sterben, Gestalt angenommen. Dieses irdische Leben des Herrn mußte daher notwendigerweise absoluter und unerschütterlicher Maßstab des christlichen Glaubens bleiben. Das besagt aber nicht weniger als daß die Kirche in ihrer Verkündigung an die historische Tat Christi gebunden bleibt. Sie kann nicht ausschließlich nur von dem vertikalen Einbruch des Hl. Geistes leben. Sie ist wesentlich bestimmt durch die Heilsgeschichte auf der horizontalen Ebene dieser Welt. Den verschiedensten Irrlehren gegenüber mußte gerade die geschichtliche Gestalt der Offenbarung unversehrt bewahrt, ja zum Kennzeichen der Wahrheit gemacht werden. Zunächst beruhte die Fülle und Reinerhaltung der Offenbarung in dem treuen Zeugnis der Apostel, also jener, die sowohl Zeugen des Lebens Jesu waren, wie auch Auftrag und Sendung zur Verkündigung des Evangeliums bekommen hatten. In den kommenden Generationen waren es jene, die das Zeugnis der Apostel aufgenommen und von ihnen Auftrag erhalten hatten, über die reine Lehre zu wachen und sie weiter zu tragen. Durch die Handauflegung waren sie berufen, das apostolische Werk fortzusetzen und für die Reinheit der Lehre zu bürgen. Weil das Evangelium nicht nur Lehre im modernen Sinn, sondern vor allem Leben ist, genügten nicht einfach lehrhafte Formulierungen. Es brauchte lebendige Menschen, die der Geist Gottes zu Werkzeugen des Wortes Gottes machte. Lebendige Überlieferung und apostolische Nachfolge gehörten und gehören daher wesentlich dazu, die Botschaft Jesu durch die Jahrhunderte unverfälscht weiterzutragen.

Nur auf diesem Hintergrund wird man die Tragweite der Weltkonferenz von Montreal für das Problem der Tradition ermessen können. Die Väter der Reformation verpönten bekanntlich den Begriff «Tradition». In ihren Ohren bedeutete er soviel wie «menschliche Erfindung». Sie opferten – angesichts vieler Mißbräuche der damaligen Kirche – das Prinzip der Tradition und apostolischen Sukzession. Mit der Losung «Zurück zu den Quellen» suchten sie möglichst auf die ereignishaftige Situation der apostolischen Kirche zurückzukehren. Daher die These: Allein die Schrift. Aus diesem reinen Wort, wie es in der Bibel niedergelegt sei, werde die Kirche in der Kraft des Geistes Gottes je und je geboren. Inzwischen hat ein vertieftes Bibelstudium, das bekanntlich gerade von protestantischen Gelehrten ausging, die Erkenntnis vermittelt, daß die Schrift selber nicht einfach das reine Wort Gottes ist, sondern die Frucht einer verwickelten Tradition. Der «Sitz im Leben», das lebendige Strombett, von dem das Schriftwort nicht gelöst werden kann, war das kirchliche Leben. Auf Grund dieser Tatsache mußte der Protestantismus eine enge Beziehung zwischen Schrift, Tradition und Kirche anerkennen. Das Traditionsproblem stellte sich von neuem. Es wurde um so dringender, als innerhalb des Ökumenischen Rates die orthodoxen und anglikanischen Kirchen in Sache Tradition im Wesen die katholische Überzeugung teilen.

Schon im Vorbereitungsbericht, den Prof. Jean-Louis Leuba verfaßt hatte, konnte man diesen vielsagenden Hinweis lesen:

«Der protestantische Standpunkt kann nicht bedeuten, daß der Heilige Geist die Schrift vergegenwärtige, ohne daß es notwendigerweise ein Organ gebe, das zugleich das Mittel ist, durch das der Heilige Geist diese Vergegenwärtigung wirkt, wie auch die Instanz darstellt, von der eine solche Vergegenwärtigung festgestellt und formuliert werden kann. Die Kirche entsteht nicht immer von neuem aus dem Nichts. Sie ist schon immer da, und gerade weil sie schon da ist, kann durch sie das Werk des Heiligen Geistes konstatiert werden. Das bedeutet, daß die Protestanten betroffen sind von dem katholischen Gesichtspunkt, daß nämlich die Kirche seit den Tagen der Apostel in Kontinuität existiert, sowohl als Folge wie zugleich als Organ des Werkes Gottes in Christus durch den Heiligen Geist.»

Andererseits meint Leuba, daß natürlich auch die katholische Kirche vom protestantischen Anliegen betroffen sein muß, daß nämlich die Kirche nicht selbst ihre eigene Norm ist, sondern auch auf die Schrift hören muß. Auf protestantischer wie katholischer Seite «ahnt man also, daß das Problem des Verhältnisses von Schrift und Kirche (Tradition) nicht gelöst werden kann durch die absolute Vorherrschaft eines der beiden über das andere, und daß es zwischen beiden Größen eine ‚Komplementarität‘ (gegenseitige Ergänzung) geben muß, die zureichend zu formulieren freilich noch nicht gelingt».<sup>1</sup> Montreal hat noch keine Lösung gebracht. Sein Bericht bedeutet Fortschritt und zugleich Stagnierung. Ein verheißungsvoller Fortschritt wurde erzielt in der Formulierung des Fundamentalprinzips der Tradition. In der genaueren Bestimmung der Beziehung zwischen Schrift und Tradition verteidigte jede Konfession ihre alte Stellung. Es fehlte auch die Zeit zu einer umfassenden Auseinandersetzung. Mit Recht bemerkte Prof. Dinkler: Die Weltkirchenkonferenz kann sich nicht anmaßen, in 14 Tagen zu lösen, was das Vatikanische Konzil in mehreren Monaten nicht gelöst hat. Dank der unerschöpflichen Energie der orthodoxen Delegierten – wir denken vor allem an Erzbischof Basil von Brüssel – und dank der Festigkeit und Beherrztheit reformierter Theologen wie Prof. Dinkler und Leuba einigte sich die Kommission auf einen Text, der ein großes Ereignis in der ökumenischen Bewegung darstellen wird, wenn er in das Leben der Kirche eingeht.

Der revolutionäre Text anerkennt ohne Umschweife und Zungendrescherei im Prinzip die Notwendigkeit der Tradition. «Unser Ausgangspunkt ist der: Wir alle leben im Schoße einer Tradition, die auf den Herrn zurückgeht und ihre Wurzeln im Alten Testamente hat. Wir sind dieser Tradition verpflichtet in dem Maße, als wir die Offenbarungswahrheit, das Evangelium, das von Generation zu Generation übergeben wurde, empfangen haben. So können wir sagen: Wir existieren als Christen durch die Überlieferung des Evangeliums, das uns in der Hl. Schrift bezeugt ist und in der Kirche und durch die Kirche in der Kraft des Hl. Geistes uns übermittelt wird.»<sup>2</sup> «Was uns durch die Tradition überliefert wird, ist der Christusglaube, nicht nur als eine Lehre, sondern als eine lebendige Wirklichkeit, weitergegeben durch das Wirken des Hl. Geistes.»<sup>3</sup> Wir können sagen, daß die christliche Tradition die Offenbarung Gottes und die Gabe, die Gott in Christus aus sich selbst gemacht hat, zu ihrem im Leben der Kirche gegenwärtigen Inhalt hat.» Aus diesen Aussagen geht hervor, daß das Prinzip «Allein die Schrift» in jenem Sinne aufgegeben ist, als die Schrift wesentlich in das Leben der Kirche integriert wird. Es besteht kein Gegensatz mehr zwischen Schrift und Tradition. Gewiß, schon frühere protestantische Theologen trugen eine ähnliche Lehre vor. Schleiermacher sah im 19. Jahrhundert die Hl. Schrift wesentlich in Funktion des kirchlichen Lebens, was ihm heftigen Protest eintrug. Oder in neuerer Zeit der evangelische Exeget und Theologe A. Schlatter, der in seinem Werk «Das christliche Dogma» über die Hl. Schrift sagt:

«Unausführbar wird das reformatorische Schriftprinzip dann, wenn der Einzelne für sich ohne die Hilfe der Gesamtheit seinen Verkehr mit der Schrift herstellen soll. Wir sind sowohl bei der geschichtlichen Deutung der Bibel als bei der Aneignung dessen, was sie uns zur Erweckung unseres Glaubens und unserer Liebe gibt, auf die Hilfe der andern angewiesen, empfangen sie aber auch. Es wäre Einbildung, wenn wir uns mit der Vorstellung quälten, wir allein läsen die Bibel. Die Kirche liest sie und ge-

<sup>1</sup> Tradition und Traditionen, S. 72

<sup>2</sup> Rapport, Tradition et traditions, ch. I, pt 4

<sup>3</sup> Rapport, ch I, pt 5

winnt in gemeinsamer Arbeit ihre Fähigkeit, sie zu verstehen und zu gebrauchen. Darin besteht die Wahrheit des katholischen Satzes, daß die Bibel der Besitz der Kirche sei» (1923, S. 379).

Das Außerordentliche der neuen Sicht und Definition der Tradition liegt darin, daß sie als Basis für die Begegnung von so verschiedenen Kirchen dient. Mit dieser neuen Formel öffnet der Protestantismus eine weite Türe zum Katholizismus hin. Denn diese Auffassung der Offenbarung als einer lebendigen Wirklichkeit im Schoße der Kirche durch Übermittlung des Hl. Geistes nähert sich auffallenderweise der Lehre eines Kardinal Newman und eines J. A. Möhler. Durch diesen Schritt wurde der klassische Standpunkt der protestantischen Orthodoxie klar überschritten. Man nimmt die Kirche und die geschichtliche Zeit der Kirche ernst: Die horizontale Ebene ist eine unentbehrliche Dimension des Heilsereignisses geworden.

Seien wir trotzdem nicht zu optimistisch. Das Gesagte betrifft nur das fundamentale Prinzip der Tradition, jener Tradition, die mit großem T und in der Einzahl geschrieben wird, d. h. die Gabe des göttlichen Lebens in der Kirche, was wir das Gut des Glaubens nennen. Dieser Haupttradition werden vom Leben der Kirche unabweislich Einzeltraditionen (in der Mehrzahl) beigefügt. Der Konferenzbericht sagt: «Die Tradition in ihrer Form als Hl. Schrift (des Alten und Neuen Testaments) muß durch die Kirche in jeder neuen Situation gedeutet werden.» «Eine bloße Wiederholung von Schriftworten wäre ein Verrat, denn das Evangelium muß jeder Zeit verständlich gemacht werden, um Sauerteig in der Welt sein zu können.» Die Konferenz von Montreal ist also darin einig, daß die Tradition etwas Lebendiges ist; sie nimmt das Prinzip einer weiteren Entwicklung (Evolution) an, was nicht wenig heißt. «Diese Deutungen der Tradition finden ihren Ausdruck in den Kristallisationen der Tradition, nämlich in den Glaubensbekenntnissen, in der Liturgie der Sakramente, im Gottesdienst, in der Verkündigung des Wortes Gottes und in theologischen Lehrbüchern.» Die Wege scheiden sich vor allem da, wo die Frage gestellt wird: Wo ist das Kennzeichen, um eine wahre Schriftauslegung von einer irrigen zu unterscheiden? Nach katholischer Lehre liegt der Schlüssel im überkommenen Glaubensgut, dessen Hüter das kirchliche Lehramt ist (nach dem Prinzip der apostolischen Nachfolge). Nach protestantischer Auffassung besteht die richtige Schriftdeutung in der «Interpretation, die unter Führung des Hl. Geistes geschieht», und man sucht sie auf die Schrift selber zu gründen, wenn man auch das Unbestimmte eines solchen Prinzips deutlich spürt. Es bleibt also noch ein weiter Weg zurückzulegen, bis sich beide finden. Der Konferenzbericht hat die Wegrichtung angezeigt, indem er sagt, daß die beiden großen christlichen Bekenntnisse, Protestantismus und Katholizismus, einander nur richtig verstehen können, wenn sie sich durch den Hl. Geist und die Schrift zum «Zentrum der Schrift» führen lassen.<sup>4</sup> Dieses Zentrum sei nicht die Rechtfertigung, noch irgend eine andere zentrale Wahrheit der Bibel, sondern das Evangelium oder der lebendige Christus.

### Der Dienst Christi in der Kirche

Der Vorbereitungsbericht der dritten Sektion trug den Titel «Das Erlösungswerk Christi und der Dienst seiner Kirche». Gewisse Delegierte verstanden darunter den Dienst, der allen Getauften in der Kirche gemeinsam zukommt. Aber andere einflußreiche Delegierte der Kommission, wie Prof. Jean Bosc und von Allmen, suchten mehr die besonderen Dienste in der Kirche (Pastor, Bischof, Priester) hervorzuheben und zu um-

<sup>4</sup> Rapport, ch I, pt 14

**Während der II. Session des Konzils wird die «Orientierung» Sie wieder über die massgebenden Konzilsereignisse laufend informieren. Ihr Chefredaktor M. v. Galli setzt seine vielbeachteten Briefe aus Rom fort. Verfolgen Sie seine Berichte und empfehlen Sie bitte die «Orientierung» bei dieser Gelegenheit Ihren Freunden.**

schreiben. Dabei ließ man sich sehr von der Arbeit von Prof. E. Schlink über die «Apostolische Nachfolge» inspirieren.

Der Konferenztext betont, daß der allgemeine Dienst aller Gläubigen und der besondere Dienst der Hirten seinen Ursprung in der Sendung der Apostel und dadurch in Christus hat. Soweit das Apostelamt etwas Übertragbares enthält, ist es nicht auf die Hirten allein beschränkt, sondern auch (in anderer Form) dem ganzen gläubigen Volk gegeben. «Nicht nur das Hirtenamt steht der Gemeinde, sondern auch das freie charismatische Zeugnis steht den Hirten gegenüber. Christus handelt durch Hirten an der Gemeinde, und er handelt durch mannigfache Charismen an der Gemeinde und den Hirten» (Schlink). Wer in Konfliktfällen zwischen Hirten und Volk letzte Instanz ist, entscheidet der Bericht nicht. Aber in der Beschreibung der Aufgabe des Hirten in der Kirche sind doch Dinge gesagt, die für das ökumenische Gespräch wichtig werden könnten.

Die Aufgabe des besonderen Dienstes in der Kirche besteht nach dem Bericht darin, die Erlöserliebe Christi widerzuspiegeln in seinem dreifachen Werk als Prophet, Priester und König. Christus ist Prophet. Seine Kirche ist berufen, sein Zeuge zu sein. Deshalb sind die Diener in der Kirche dazu gesetzt, Christus zu verkünden. Christus ist Hohepriester. Die Kirche ist berufen, ein wahres Priestertum in der Welt zu sein. Daher sind inmitten des priesterlichen Volkes Diener bestellt, den priesterlichen Dienst des Evangeliums zu tun. Christus ist König. Die Kirche ist berufen, das Zeichen seines Reiches inmitten der Welt zu sein. Daher sind inmitten der Gemeinde Diener gesetzt, Diener des Königs zu sein, sein Volk in der Einheit der Glieder mit Ihm und untereinander zu bewahren, sie in den geistlichen Kampf zu führen und mit den Waffen Gottes auszurüsten.<sup>5</sup> Dieser besondere und notwendige Dienst, der eng an den Dienst der Apostel gebunden ist, der allein wirksam ist durch den Hl. Geist, der ruft, wen er will, erfordert jedoch «in allen Fällen die Anerkennung und Bestätigung durch die Kirche. Diese Bestätigung wird gegeben in der Ordination. Nach dem Neuen Testament besteht diese Ordination im Gebet und in der Handauflegung. Die ordentliche Übertragung der Vollmacht in der Ordination ist normalerweise ein wesentlicher Teil jener Mittel, durch die die Kirche von Generation zu Generation in ihrem apostolischen Glauben bewahrt wird».<sup>6</sup>

Drei Dinge verdienen hier festgehalten zu werden:

1. Selbst wenn ein Christ ein Charisma (freie Geistesgabe) seelsorgerlicher Art unmittelbar vom Hl. Geist empfangen hat, braucht er die Anerkennung und Bestätigung durch die Kirche, das heißt durch jene, die durch Handauflegung ordinierte Diener sind.

2. Der Text bestimmt zwar den Sinn der Handauflegung nicht genauer. Aber Prof. Schlink scheint einen ausgezeichneten Kommentar dazu gegeben zu haben, wenn er schreibt:

«Die Handauflegung ist kein leeres Zeichen, sondern unter der Handauflegung wird das von Gott Befohlene und von Gott Erbetene wirksam zugeeignet ... Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments galt die Ordination nicht als bloße Form oder als sinnbildliche Handlung, sondern als Akt der Geistmitteilung. Von hier aus ist Vertrauen auf die Ordination ... und tröstliche Gewißheit möglich: Ich bin berufen, ich bin gesandt, und zwar gerade durch das äußere Wort gesandt; denn ich darf wissen, daß dies äußere Wort nicht ein Wort des Gesetzes, aber auch nicht nur ein leeres Wort der Verheißung, sondern ein pneumatisch (durch den Heiligen Geist) wirksames Wort ist».<sup>7</sup> Diese Beschreibung dürfte in der Sache genau das sagen, was die katholische Kirche unter dem Sakrament der Priesterweihe versteht.

3. Die Ordination wird «normalerweise» als wesentlicher Teil der Mittel betrachtet, die die Kontinuität der Kirche sicher-

stellen. Das Wort «normalerweise» bezeichnet den Unterschied zwischen der katholischen und protestantischen Auffassung. Die katholische Kirche betrachtet zusammen mit den orthodoxen Christen die bischöfliche Ordination als «notwendig» für die Gültigkeit des besonderen Amtes in der Kirche und damit für die Bewahrung des wahren apostolischen Glaubens. Aber wie nah ist man sich da schon, wenn auch protestantischerseits die Übertragung des besonderen kirchlichen Amtes ohne Handauflegung als «abnormal» betrachtet wird. Prof. E. Schlink, der «der apostolischen Sukzession durch bischöfliche Handauflegung» sehr positiv gegenübersteht, zögert nicht zu sagen, «als Zeichen der apostolischen Sukzession ist die Ordination in der durch die Kirchengeschichte hindurch sich fortsetzenden Folge der bischöflichen Handauflegungen zu begrüßen und, wo sie fehlt, anzustreben»,<sup>8</sup> wenn letztlich auch er mit vielen seiner Amtsbrüder in der bischöflichen Ordination nicht eine *conditio sine qua non* der apostolischen Nachfolge in der Kirche sieht. Um über die fast ausweglose Streitfrage leichter hinwegzukommen, empfiehlt E. Schlink den protestantischen Kirchen, mehr auf den Zeichencharakter des Bischofsamtes als auf die Frage der Gültigkeit des Amtes abzustellen. Der Bericht der vorbereitenden 1. Sektion, führte in dieser Hinsicht aus: «Die nicht-bischöflichen Kirchen sollten über die Frage nachdenken, ob die bischöfliche Ordination nicht ihren Wert hat, als ein Zeichen für die Kontinuität der Ämter, die der Mittler (Jesus Christus) in seiner Kirche durch alle Generationen eingesetzt hat; ein Zeichen, von dem man billigerweise behaupten kann, daß es die historische Kontinuität im Dienst (Kirchenamt), die Einheit mit andern gleichzeitigen Diensten in der Kirche und die Apostolizität des Amtes zum Ausdruck bringt. Wenn die bischöfliche Sukzession auf diese Weise verstanden würde, würden die Elemente, die vielen anstößig sind, weitgehend beseitigt, und die Kirchen, die sie nicht besitzen, erhielten einen Ansatz, neu darüber nachzudenken.»<sup>9</sup>

### Gottesdienst und Einheit der Kirche

In der ökumenischen Bewegung hat der Grundsatz «*lex orandi est lex credendi*» (das Gesetz des Betens ist das Gesetz des Glaubens) eine der fruchtreichsten Anwendungen gefunden. Man ist überzeugt, daß der gemeinsame Gottesdienst wirksam zum gemeinsamen Glauben führen kann. Darum empfiehlt der Bericht der 4. Sektion «Der Gottesdienst und die Einheit der Kirche Christi» den verschiedenen Kirchen eine Annäherung und Angleichung in der Liturgie. Er tut es mit einem solchen Hochgefühl und mit fast unverhohlener Ungeduld, weil seine Verfasser eine große Entdeckung gemacht haben: die verschiedenen Liturgien offenbaren nicht nur ein und denselben Glauben an Christus den Erlöser und die Dreifaltigkeit, sondern auch eine gleiche Liebe zu dem, was das Sakrament des ganzen Glaubens ist, zum Abendmahl. Man empfindet immer mehr: Der christliche Kult besteht nicht nur in der Verkündigung des Wortes, er verwirklicht sich erst voll und ganz in der Feier des Abendmahles. Der fundamentale Text, der das Minimum der Übereinstimmung der Delegierten zum Ausdruck bringt, lautet: «Das heilige Abendmahl, das ein Geschenk Gottes an seine Kirche ist, ist ein Sakrament der Gegenwart des gekreuzigten und verherrlichten Christus, bis daß er wiederkommt, ein Sakrament, wodurch das Kreuzesopfer in der Kirche wirksam ist. Im heiligen Abendmahl werden die Glieder des Leibes Christi in der Einheit mit ihrem Haupt und Erlöser, der sich am Kreuz geopfert hat, befestigt. Durch ihn, mit ihm und in ihm, der unser Hohepriester und Fürsprecher ist, opfern wir dem Vater, in der Kraft des Hl. Geistes, unser Lob, unsere Danksagung und unsere Fürbitte. Wir opfern uns mit reumütigem Herzen als lebendiges und heiliges Opfer, in einer Hingabe, die im täglichen Leben Ausdruck finden muß.

<sup>5</sup> Rapport, ch B, pt 7

<sup>6</sup> Rapport, ch D, pts 12 u. 13

<sup>7</sup> E. Schlink, Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen, 1961, S. 167f.

<sup>8</sup> Ebd. S. 194

<sup>9</sup> Christus und die Kirche, S. 72

So geeint mit unserem Herrn und mit der triumphierenden Kirche, werden wir im Bunde Gottes erneuert».<sup>10</sup> Diese wiederentdeckte Gemeinschaft gerade im Gottesdienst, der der wesentliche Akt der christlichen Gemeinde ist, läßt die veränderte Haltung in der Frage der Abendmahlsgemeinschaft bei ökumenischen Begegnungen verstehen. Bekanntlich offenbarte sich auf ökumenischen Konferenzen die Gespaltenheit des Leibes Christi nirgends deutlicher und schmerzlicher als gerade in der Abendmahlsfeier, dem Sakrament der Einheit. In Montreal wurde vorgeschlagen, auf ökumenischen Tagungen künftig zwei Abendmahlsgottesdienste zu halten: einen, zu dem die Gläubigen der verschiedenen Kirchen eingeladen und auch zum Abendmahl zugelassen werden, und einen andern, der nach der Liturgie einer Kirche gefeiert wird, die aus Gewissensgründen die Gläubigen anderer Kirchen nicht zum Abendmahlsempfang einladen kann. Praktisch ist folgendes gedacht: Der eine Abendmahlsgottesdienst wird von einer protestantischen Kirche gehalten, bei dem Protestanten und Anglikaner zur Kommunion gehen werden. Der andere wird von einer Ostkirche gefeiert, zu dem auch die andern Gläubigen eingeladen werden, ohne ihnen aber das Abendmahl zu spenden. Dieser Vorschlag stieß in der Plenarsitzung auf heftigen Widerstand. Ein schwarzer Pastor aus Afrika bemerkte sarkastisch: «Ein solches Vorgehen wäre so, als lüde man jemanden zu sich ein und sagte ihm, er solle ein Buch lesen, während die Familie speist.» Trotzdem wurde der Vorschlag, der gerade die unmögliche Situation der gespaltenen Kirche drastisch zum Ausdruck bringt, mit 118 gegen 51 Stimmen angenommen und zur Beschlußfassung an den Zentralausschuß des Ökumenischen Rates weitergeleitet. Dieser hat inzwischen auf seiner Tagung in Rochester (USA) diesen Vorschlag über die Abendmahlspraxis auf ökumenischen Konferenzen gebilligt. Die dogmatischen Verschiedenheiten würden auf diese Weise nicht verwischt, und dennoch eine Gemeinschaft des Gebetes geschaffen, die sich auf die Gemeinschaft im Glauben hinbewegt.

### Der Weltkirchenrat, ein Diener der Kirche

Die erste Sektion mit ihrem viele Delegierte enttäuschenden Bericht über Christus und die Kirche darf wenigstens das Ver-

<sup>10</sup> Rapport ch II, Eucharistie pt 1

## Religionskrieg in Vietnam?

Randbemerkungen über den buddhistischen Konflikt in Südvietnam

Ein großer Teil der Weltpresse hat während der letzten Auseinandersetzungen in Südvietnam konstant von einer «Buddhistenverfolgung» durch die «katholische Regierung» gesprochen. Wir baten einen Bekannten in Vietnam um einen ungeschminkten und unfrisierten Bericht. Diesen Bericht legen wir hier vor. Wir glauben, er könnte einiges klären, wenn auch der Berichterstatter in seinem Begleitbrief betont, daß der Artikel lediglich seinen persönlichen Standpunkt ausdrücke und es nicht leicht sei, hinter die Wahrheit der einzelnen Vorkommnisse zu kommen. *Die Redaktion*

Die Selbstverbrennung des buddhistischen Mönches Thich Quang Duc in den Straßen Saigons hat überall in der Welt tiefe Bestürzung ausgelöst. Der Bonze verbrannte sich, so wußte die Weltpresse zu berichten, als Protest gegen die Unterdrückung der buddhistischen Religionsfreiheit in Vietnam. Als Hauptschuldiger des «offensichtlich religiösen Konfliktes» erscheint vor den Augen der Öffentlichkeit der Katholizismus Vietnams, der durch die «katholische Regierung Ngo dinh Diem» die buddhistische Mehrheit des Landes terrorisiere. Die katholische Welt, durch die scheinbar erwiesene Schuld der vietnamesischen Kirche zutiefst kompromittiert, fühlt sich stellvertretend zu einer Wiedergutmachungsaktion ver-

dienst buchen, sich der erregenden Frage gestellt zu haben: Welches ist der theologische Sinn unseres neuen Lebens im Ökumenischen Rat der Kirchen? Zwei Tendenzen standen in der ganzen Debatte einander gegenüber. Die Protestanten waren im allgemeinen der Überzeugung, daß sie im Weltkirchenrat eine «neue Wirklichkeit» gefunden haben. Die Reformationskirchen glauben, daß sie im Ökumenischen Rat die «Katholizität» der Kirche oder wenigstens eine «Vertiefung» der Katholizität gefunden haben. Die Orthodoxen hingegen, die nach ihrem Glauben die «Katholizität der Kirche» schon besitzen, können im Ökumenischen Rat höchstens eine horizontale Ausdehnung der Katholizität sehen. Die in ihrer Kirche bereits existierende Katholizität teilt sich auch andern Kirchen mit. Nach mühevollen Versuchen gab man sich mit der Erklärung zufrieden, daß der Ökumenische Rat weder die Erfüllung der kirchlichen Einheit ist noch ein bloßes Werkzeug der Zusammenarbeit. Als Ökumenischer Rat der Kirchen (oder als Kirchen im Zustande des Konzils) offenbare er die wachsende gegenseitige Verständigung der Kirchen und ihren Willen, die letzte Einheit zu finden. In der Entschließung wird deutlich und demütig gesagt: «Der Weltkirchenrat ist nicht die Kirche. Er versucht nicht eine oder die Kirche zu sein. Der Rat betrachtet sich als Diener der Kirche und der Kirchen.»<sup>11</sup> Er will den Kirchen helfen, miteinander zu leben, miteinander zu sprechen und zu handeln. In der Tat ist dieser demütige Titel auch sein schönster. Die gesplante Christenheit verdankt dem Ökumenischen Rat viele gute Dienste. Mit berechtigter Freude darf die Schlußbotschaft der vierten Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung mit dem Satz beginnen: «Wir sind auf dem Weg zur Einheit der Christen.» Die Konferenz von Montreal hat wohl von neuem die großen Schwierigkeiten einer Einigung gezeigt. Ja, die Probleme haben sich als komplizierter und vielseitiger denn je zuvor erwiesen. Der neugewählte Vorsitzende der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung, Dr. P. S. Minear, erklärte in einem Kommentar zu den Konferenzergebnissen, daß man – gemessen an den früheren Konferenzen – in Montreal «der Aufgabe nicht gerecht geworden» sei. «Wir haben noch einen weiten Weg. Doch unser Glaube ist auf Gott gesetzt. »Er ist getreu, der euch ruft; er wird es erweisen« (1 Thess 5,24).»

*R. Bréchet*

<sup>11</sup> Rapport I. c. pt 7

pflichtet, die ihrerseits die Katholiken Vietnams diskriminiert. Das Vorgehen des Friedensnobelpreisträgers Pater Pire, der den Uno-Generalsekretär um eine persönliche Schlichtung des vietnamesischen «Religionskrieges» ersuchte, liegt mit vielen buddhistenfreundlichen Solidaritätskundgebungen auf dieser Linie. Die folgenden Bemerkungen sollen zu einer besseren Einsicht in das mitunter stark verzeichnete Wechselverhältnis zwischen Kirche, Staat und Buddhismus in Vietnam verhelfen.

### Die Regierung Südvietnams gegen Buddhismus und Katholizismus

Die Regierungsgewalt des Landes liegt in den Händen einer Familie, die zweifellos reich an Talenten ist. Trotz der individuellen Verschiedenheit der Familienmitglieder findet sie in der starken Tradition des mandarinalen Familiengeistes einen eisernen Zusammenhalt. Ihren katholischen Glauben verbindet sie mit einem felsenfesten Bewußtsein an ihre von Gott delegierte Macht. Nach dem Urteil dieser Familie müssen sich in der sorgenschweren Stunde Vietnams alle guten Kräfte (d. h. politische und religiöse) verbinden, um den gemeinsamen Todfeind, den Kommunismus, zu schlagen. Die Lage nimmt daher leicht einen mittelalterlichen Kreuzzugscharakter an: die weltliche Macht sucht die religiösen Kräfte im irdischen

Kampf nach ihrem Schlachtplan zu leiten, auch wenn dieser nach dem unchristlichen und areligiösen Grundsatz «Der Zweck heiligt die Mittel» geführt wird.

Das Verhältnis der Regierung zum Buddhismus ist von dieser Seite zu verstehen. Nach Auffassung der beiden einflußreichsten Mitglieder der Präsidentenfamilie, des Ehepaares Nhu, ist der Präsident Diem zu gutmütig und weltfremd gegenüber der politischen Wirklichkeit. Schon lange haben sie ihn zur Marionette ihrer Entscheidungen gemacht. Nach ihrem Programm geht es um die autoritäre Kriegsführung gegen den Kommunismus. Das Ehepaar sieht den Konflikt mit den Buddhisten unter dem rein politischen Aspekt. Es glaubt, daß lediglich die Kommunisten und Todfeinde der Regierung Nutzen daraus ziehen. Das Land, welches im Kampf mit dem Kommunismus in den letzten Monaten auf militärischem Sektor Fortschritte verzeichnete, droht nun in ein noch größeres Chaos zurückgestoßen zu werden, weil die Buddhisten unter kommunistischer Anleitung einen scheinbar religiösen Freiheitskampf entfachen. Herr und Frau Nhu sind entschlossen, mit aller Brutalität gegen die buddhistische Bewegung loszuschlagen. Die regierungsfeindliche Haltung vieler Buddhisten ist durch öffentliche Pamphlete und Hetzreden der Bonzen erwiesen; außerdem konnte vielen Bonzen die Mitgliedschaft in der kommunistischen Partei nachgewiesen werden. Man fand Lager von bereitliegenden Bonzenkleidern in den Bergen Dalats und Waffen in verschiedenen Pagoden, was lebhaft an Vorgänge bei der kommunistischen Machtübernahme in Nordvietnam erinnert. Damals offenbarten sich zahlreiche Pagoden als Aktionszentren des Kommunismus. Der Buddhismus selbst fand wenig Schwierigkeit, mit den neuen Herren auszukommen. Die Buddhisten finden im Gegenteil nicht wenig Parallelen mit der Doktrin des Kommunismus, soweit es die Wirklichkeit Vietnams zeigt, z. B. in der Gütergemeinschaft.

An dieser Stelle muß auch das Zahlenwunder des Buddhismus angeführt werden. Der Präsident der buddhistischen Bewegung Vietnams, welche erst 1953 gegründet wurde und bis zum Ausbruch des Konfliktes sich als soziale Reformbewegung vom populären Buddhismus klar unterschied, gab im Vorjahr folgende statistische Zahlen über den Buddhismus in Vietnam an: 3000 Bonzen sowie 600 weibliche Bonzen, 1 Million Mitglieder der Reformbewegung, 3 Millionen der traditionellen Richtung. Jetzt aber zählt der Buddhismus nach den Angaben der Verantwortlichen der Reformbewegung 14 Millionen Anhänger oder 80 Prozent der Bevölkerung. Alle zusammen bilden eine Einheit unter Leitung der Reformbewegung; die Anzahl der Bonzen scheint sich vervielfacht zu haben. All dies scheint die Regierung in der Meinung zu festigen, daß die Reformbewegung schon seit Jahren von kommunistischen Kadern unterwandert wurde (man hat Beweise über die Schulung einer Mönchsgruppe der Bewegung in Ceylon) und in einer rein subversiven Aktivität die Volksmeinung zu einem politischen Umsturz führt, wie dies nun augenscheinlich der Fall ist: alle Gegner der Regierung haben die Fahnen des Buddhismus gewählt, um unter einem religiösen Vorwand die Handlungsfreiheit zu einem Staatsstreich zu bekommen.

Der Regierungsapparat besitzt eine vielbeachtete Verbindung zu den Katholiken in der Person des Erzbischofs von Hué, welcher gleichzeitig ein Bruder des Präsidenten und «princeps inter pares» des vietnamesischen Episkopates ist. Monsignore Thuc fühlt sich verpflichtet, in der schwierigen Situation des Landes die Katholiken zur Regierungstreue aufzufordern und nach Möglichkeit Anteil an den nationalen Aufgaben zu nehmen. Die Erfahrungen der Katholiken mit dem Kommunismus (die Hälfte der 1 300 000 zählenden Katholiken sind Flüchtlinge und  $\frac{3}{4}$  aller Flüchtlinge waren Katholiken) sind noch in so lebendiger Erinnerung, daß die Regierung ein unerschütterliches Vertrauen in sie setzt. Obwohl kaum 10 Prozent der Bevölkerung katholisch sind, stellen die Katholiken 30 Prozent des Heeres. Vor katholischen

Offizieren scheut sich der Präsident nicht, öffentlich zu sagen, daß er in sie mehr Vertrauen setze als in die andersgläubigen Kollegen – Aussprüche, die sich mit Windeseile in allen Kreisen ausbreiten. Bei einer Stellenbesetzung hat ein Bewerber mit Tauschein wesentlich bessere Chancen auf den Posten als ein anderer. Katholiken, die dank eines ausgebauten Schulwesens über eine relativ zahlreiche intellektuelle Schicht verfügen, erscheinen stark in führenden Positionen, immerhin in geringem Ausmaß als kursierende Gerüchte behaupten. In den wichtigsten Stellungen, z. B. Ministerkabinet, Generalstab, Nationalversammlung, überschreitet die Zahl der Katholiken nicht die 30 Prozentklausel. Diese Zahlen, die oft von katholischer Seite als Entkräftigung des Argumentes der Religionsdiffamierung angeführt werden, sind in Wirklichkeit bedeutungslos, da die genannten Körperschaften sich strikt an die Weisungen des obengenannten Ehepaares zu halten haben und in den Augen der Öffentlichkeit nicht mehr als Marionetten sind.

Die politischen Richtlinien des Staates sind für die Katholiken und die Kirche ebenso totalitär wie für andere Staatsbürger: ein Katholik ist ein guter Staatsbürger, soweit seine Meinung über den Kampf gegen den Kommunismus mit den Gedanken des Ehepaares Nhu übereinstimmt. Kritik am Staat ist für den Katholiken ebenso wenig erlaubt wie für Buddhisten. Einige Beispiele:

P. Le van Phiem wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er sich mit einer Opponentengruppe der Regierung verbunden hatte; P. Vu dinh Trac, ehemaliger Herausgeber des Blattes Duong Song, forderte nach einem Attentat auf den Präsidenten die Leser auf, zu beten, daß der Anfangseifer der ersten Regierungsjahre wiederhergestellt werde, wofür er zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Das Blatt selbst wurde verboten. P. Ho van Vui forderte 1959 die Gläubigen vor der Nationalratswahl auf, nur für ehrbare Kandidaten zu stimmen – er mußte Saigon und später Vietnam verlassen. Diese Reihe kann beliebig fortgesetzt werden ... Als Madame Nhu die Kunde über die Enzyklika «Pacem in terris» erhielt, fand sie die mitleidigen Worte: «Armer Papst! Er möchte jedermann mit seiner Enzyklika erfreuen – aber was alle freut, kann ausgenutzt werden!» In einem Interview gibt Frau Nhu über ihre Innenwelt und ihr geistliches Leben Auskunft: für alle Wünsche, die sie an Gott richtet und die sich auf die Verwirklichung ihrer Projekte beziehen, führt sie eine parallele Liste von Versprechungen. Genau so, meint sie, müßten sich die Katholiken gegenüber der Regierung verhalten: werden ihnen gewisse Begünstigungen gewährt, dann nur unter der Bedingung, daß sie etwas für die Linie der Regierung tun. Konkret: die Kirche darf sozial arbeiten, wenn sie im Rahmen der Regierungsinstitutionen arbeitet. Eigenständige, unabhängige Arbeit auf «weltlichem» Gebiet scheint im Zuge des immer straffer auf eine Spitze hingeeordneten Regierungssystems tagtäglich schwieriger zu werden; dies betrifft vor allem Fragen wie die Organisation einer katholischen Jugend, die unabhängig von der paramilitärischen Staatsjugend des Ehepaares Nhu – Gattin und Gatte sind Präsidenten der weiblichen bzw. männlichen Kader – existieren könnte.

Aus all diesen Bemerkungen dürfte klar hervorgehen, welcher Situation die Kirche Vietnams gegenübersteht: das autoritäre Regime fordert totale Gefolgschaft. Es dürfte aber ebenso klar sein, daß die Regierungsspitze letztlich nicht am religiösen Glauben, sondern an der politischen Treue interessiert ist. Jedermann, der dem Regierungskurs völlige Gefolgschaft leistet, ist willkommen, jeder, der sich irgendwie widersetzt, ist Staatsfeind, ganz gleich, ob er katholisch ist oder nicht.

Diese Regierungsform umgibt sich mit dem Nimbus eines philosophischen «Personalismus», welcher in Erziehungslagern als Doktrin der Regierung den Zwangsteilnehmern (alle kleineren Funktionäre vom Volksschullehrer aufwärts) eingepflegt und von den regierungstreuen Priestern gelehrt wird. Diese Priester, die den Erwartungen der Regierungsspitze voll entsprechen, sind in der Minderzahl, prägen aber in den Augen der Öffentlichkeit das Bild einer politischen Kirche.

Die Tatsache, daß den Katholiken Militärseelsorger zugestanden werden, den Buddhisten aber nicht (erst nach dem Ausbruch des Konfliktes haben sie solche verlangt!), hat einen politischen Grund. Die Regierung möchte nach der Aufwiege-

lung der Massen wenigstens das Heer vor Bonzen, die ihrer Meinung nach in Wirklichkeit kommunistische Agenten sind, bewahren.

Schließlich müssen auch noch all die geschickt ausgestreuten und sich in Windeseile unter der Bevölkerung verbreitenden Gerüchte – welche übrigens felsenfest geglaubt werden – erwähnt werden, die oft die Beziehung von Regierung und Kirche in ein falsches Licht stellen.

### **Der südvietnamesische Buddhismus gegenüber Regierung und Kirche**

Der Buddhismus Vietnams ist der des großen Fahrzeuges (Mahayana). Das Hinayana besitzt eine kaum nennenswerte Anhängerzahl. Allgemein kann man den Ahnenkult, Konfuzianismus und Taoismus, als eigentliche Religion des Vietnams bezeichnen. Im allgemeinen findet sich im Heim des Vietnamesen der Ahnenaltar als Zentrum religiösen Kultes; die öffentlichen Kultstätten werden normalerweise nur am Neujahrsfest und zu außerordentlichen Anlässen aufgesucht. An diesen Festen ist es für den Durchschnittsvietnamesen ganz gleich, ob er nun einen konfuzianistischen, taoistischen, buddhistischen oder hinduistischen Tempel für seinen Kult auswählt; auch sehen es Nichtbuddhisten gerne, wenn ein Bonze mit seinen Gebeten die feierlichen Anlässe begleitet, wie dies oft bei Begräbnissen der Fall ist. In dieser Beziehung kann man also den Buddhisten recht geben, wenn diese – aus religiösen Gründen – 80 Prozent der Bevölkerung zu den ihren zählen. Der eigentliche Grund der «rasch anwachsenden» Anhängerschaft dürfte aber in der Haltung des Buddhismus gegenüber der staatlichen Autorität zu suchen sein. Die buddhistische Erneuerungsbewegung wurde seit eh und je von der Regierungsseite wegen ihrer sozialen Ausrichtung und ihrer Laienbewegung beargwöhnt. (Es stimmt, daß die Regierung im weiten Land viele Pagoden für die Buddhisten der traditionellen Richtung renovierte und erbaute – in dieser Hinsicht für diese Religion sogar mehr tat als für die Katholiken –, sofern diese rein religiöse Zwecke verfolgten.) Die buddhistische Reformbewegung mit dem Sitz in der Pagode Xa Loi (welche übrigens mit amerikanischen Geldern auf Regierungsgrund erbaut ist) wurde immer mehr zum Zentrum eines erwachenden und sich in Ortsorganisationen über ganz Vietnam ausbreitenden Organismus, der die Einwände von Regierungsseite mit geschickten und religiös fundierten Antworten abwehrte (z. B. daß soziale Aktivität dem Großen Fahrzeug seit Jahrhunderten als lehrmäßiges Merkmal anhaftet). Obwohl die Regierung mit wachsender Besorgnis die sich ausbreitende Bewegung sah, geschah von ihrer Seite nichts, was die religiöse Freiheit eingeschränkt hätte. In Vietnam herrschte keine Unterdrückung der religiösen Freiheit; jedermann wird dies bestätigen. Schon vor dem Ausbruch des Konflikts konnte man jedoch bemerken, daß die buddhistische Erneuerungsbewegung immer mehr den Schwerpunkt auf soziale Aspekte legte (Schulungskurse für Erwachsene und Jugendliche, Gründung einer Jugendbewegung), wegen jeglichen politischen Oppositionsverbotes alle Forderungen in ein religiöses Gewand hüllte und vor allem auf religiöse Gleichberechtigung mit den Katholiken pochte, wenn die Regierung diesen in irgend einer Beziehung entgegenkam. Es stimmt, daß die politischen Katholiken und ihre Taten den Vorwand für viele Forderungen der Buddhisten lieferten; aber erstere blieben harmlos im Vergleich zu jenen, die ein durch die Volksmeinung und verschiedene Ereignisse der vergangenen Monate gestärkter Buddhismus jetzt vorzubringen wagt: religiöse Freiheit durch Umsturz der Regierung, wie es die Bonzen seit einigen Wochen immer öffentlicher verkünden. Es ist klar, daß diese Parole weit über den Anhängerkreis des Buddhismus hinaus gefällt und alle oppositionellen Kräfte, die bislang an Zersplitterung litten und dank des ausgezeichneten Staatssicherheitsdienstes des Herrn Nhu harmlos waren, in ein

einziges, mächtiges Strombett zusammenleitet. Wie kam es dazu? Die Ereigniskette läßt sich in drei Stadien teilen.

► 8. Mai 1963, Geburtsfest Buddhas. Nach einem Erlaß des Präsidenten hat die Nationalflagge allein öffentliches Hissungsrecht. In Hué, wo die Behörden seit jeher den flaggenreudigen Katholiken gegenüber die Augen zudrückten, wenn diese mit den wehenden Farben des Vatikans ein freudiges Ereignis begingen – nicht zuletzt, um dem Bruder des Präsidenten und gleichzeitigen Erzbischof von Hué ihren tiefen Respekt zu erweisen –, empfingen die Katholiken mit dem üblichen Vatikanflaggenwald einige Tage vor dem Geburtsfest Buddhas zwei neuinstallierte Bischöfe der Nachbardiözesen. Der Präsident der Republik, von diesem Vorfall aufgebracht, schärfte den Behörden Hués seinen Erlaß nochmals ein. Ausgerechnet vor dem Geburtsfest Buddhas wurde diese Weisung pedantisch genau durchgeführt: das Verbot wurde von Haus zu Haus durch Funktionäre und Militär ausgetragen, die Hissung der buddhistischen Flagge habe zu unterbleiben. Die Bombe war geplatzt; ein Schrei nach religiöser Gleichberechtigung durchlief die Stadt. Die Behörden zogen am Abend vor dem Fest das Hissungsverbot der Buddhaflagge (die erst in der Neuzeit geschaffen wurde und keine religiöse Bedeutung hat) zurück. Dies war bereits zu spät. Als die traditionell gewohnte Botschaft des Oberbonzen durch das Radio nicht ausgesandt wurde (ihr Inhalt war ein lauter Protest gegen die Behörden – daher fiel sie der Zensur zum Opfer), zogen die Buddhisten vor der Rundfunkstation eine unangemeldete (weil sonst untersagte) Demonstration auf, in deren Verlauf sich einige anschickten, die Station zu stürmen. In diesem Augenblick schoß ein Tank der Regierungstruppen in die Menge. Neun Tote (Kinder und Jugendliche) sowie zahlreiche Verletzte waren das Ergebnis dieses Eingreifens. Bis auf den heutigen Tag beharrt die Regierung auf ihrer eigenen Version dieses Ereignisses: kommunistische Agenten hätten eine Granate in die Menge geschleudert. An dieser Erklärung wird hartnäckig festgehalten, obwohl die Buddhisten eine Aufklärung und ein öffentliches Schuldbekenntnis der Regierung fordern. Tatsächlich ist das unter Eingeweihten kursierende Gerücht, der Vorfall sei von langer kommunistischer Hand, die bereits bis in die obersten staatlichen und militärischen Ränge vordringt und auf wirksame Weise die Regierung boykottiert, ausgeführt worden, nicht von der Hand zu weisen. Die große Frage bei diesem Ereignis bleibt offen: Wer ist der unbekannte Täter, und hinter welcher Maske versteckt er sich? Das Volk jedenfalls glaubt schon lange nicht mehr an die Version der Regierung; dagegen hat eine unbekannte und doch bekannte Hand die Volksmeinung fest im Zaum: die Regierung allein ist an diesem Vorfall schuld.

Der Bruder des Präsidenten, welcher die Macht über Mittelvietnam ausübt und seinen Sitz in Hué hat (es ist dies nicht der Erzbischof), ist selbst von Familienangehörigen wegen seines kriegerischen Mandarinentums mehrmals angegriffen worden, andererseits wußte man ihn als harten Besen im Kampf gegen den Kommunismus in Saigon wohl zu schätzen. Neuerdings liegt er im Bruderszwist mit Nhu, der seine Hand immer stärker in seinen Bereich nach Hué vorschiebt und bereits wichtige Positionen einnimmt. Dieser Zwist wurde im buddhistischen Konflikt offensichtlich, da die beiden Parteien gegenseitig ihre Entscheidungen boykottierten. Vielleicht liegt die neuerliche Schwierigkeit vom 3. Juni, als durch brutale Eingriffe der Armee wieder einige Tote und zahlreiche Verletzte zu beklagen waren, in dieser Linie. Hier sind nunmehr Kombinationen möglich ... tatsächlich bleibt die ganze Affäre ein großes Fragezeichen. Für den Buddhismus, der die getöteten Kinder von nun an als Märtyrer verehrt (komischerweise sind unter den Märtyrern des Buddhismus auch Katholiken!) und die Gläubigen zu tagelangen Gebeten in die Pagoden versammelte, war die erwartete Stunde des nationalen Erwachens gekommen. Die verschiedensten Sekten, die sich zuvor teilweise nicht immer glänzend verstanden hatten, fanden in der buddhistischen Erneuerungsbewegung den Kern, um den sie sich zu einer tatsächlichen «Buddhistischen Generalversammlung Vietnams» zusammenschlossen – mit Ausnahme der traditionellen Richtung im Süden, die sich distanziert. Man stellte Forderungen, und die Regierung entschied sich für die Verhandlungslinie. Es war jedoch bald klar, daß ein wirkliches Übereinkommen auf dem Verhandlungsweg in immer weitere Ferne rückte (das erste Teilabkommen hatte keine praktische Bedeutung).

► 11. Juni 1963. Als die Verhandlungen auf einen toten Punkt auszulaufen drohten und die Regierung einen Schleier des Vergessens über die Affären in Hué auszubreiten schien, entschied man sich nach sorgfältiger Vorbereitung von Seiten der Pagode Xa LOI in Saigon zu einem spektakulären Schritt, der seine Wirkung nicht verfehlen sollte. Die ganze Welt konnte es sehen; die Fernsehreporter und Fotografen waren vorher verständigt und auf dem immunen Gebiet der kambodschanischen Vertretung postiert worden, vor der sich die Verbrennung des Bonzen Thich Quang Duc programmgemäß abspielte, während sich die Katholiken in der Kathedrale zum Requiem für den verstorbenen Papst sammelten.

hatten. Das Herz des Bonzen blieb unversehr, was man sofort als Wunder bezeichnete (auf die Stimmen der Mediziner, die auf spezielle konservierende Einspritzungen tippten, hielt man nicht viel – noch weniger, als sich Frau Nhu dieser Version zu bedienen begann). Der Bonze starb für die unterdrückte religiöse Freiheit des Buddhismus in Vietnam. Obwohl es an und für sich in buddhistischen Ländern, wie Kambodscha und Thailand, Sitte ist, daß sich besonders ältere Mönche verbrennen, um im Nirwana aufgelöst zu werden, war in Vietnam die Selbstverbrennung seit langem schon außer Gebrauch gekommen und war daher auch für die vietnamesische Bevölkerung ein Ereignis, das seine Wirkung nicht verfehlte. Das Ereignis griff dem Vietnamesen, der sich unbewußt an die Zeiten der vietnamesischen Helden, die ihr Leben für die Freiheit der Nation ließen, zurückerinnert, tief ans Herz. Man konnte unter der Bevölkerung einen Gefühlsausbruch zum Buddhismus und seinen neuen Heiligen feststellen; der Verstand schien mehr und mehr ausgeschaltet zu werden. Waren die Gegner der Regierung schon seit dem Ausbruch voll hinter der buddhistischen Bewegung, so begann der einfache Vietnamesen, Jugend und Frauen vor allem, sich aus Gefühlsgründen anzuschließen.

► Von diesem Zeitpunkt an gab es spontane und echte Aktionen, die aus dem Herzen der einzelnen Personen kamen. Es sei an den jungen Bonzen erinnert, der sich während der Mittagszeit, ohne vorher etwas zu sagen, im mittelvietnamesischen Hafenzdädtchen Phan Thiet auf menschenleerem Platz verbrennt, oder an jene junge Buddhaaktivistin, die sich im Winkel der Pagode Xa Loi unbemerkt die Hand verstümmelt, um gegen die beschuldigten Worte der Ersten Frau des Staates zu protestieren. Der Präsident und die Regierung selbst scheinen sich ehrlich um eine Lösung einzusetzen und geben im buddhistischen Konflikt Erklärungen ab, die sich von der militanten Linie des Ehepaares Nhu unterscheiden. Letzteres stellt sich vor allem die realistische Frage nach dem großen lenkenden Unbekannten hinter all diesen Ereignissen, die nunmehr eine perfekte psychologische Tarnform angenommen zu haben scheinen. Noch immer lädt die Regierung zu Verhandlungen ein, und es gibt viele, die noch hoffen, auf diesem Weg den Weizen der echten religiösen Forderungen von der Spreu politischer Umsturzversuche zu unterscheiden. Die Buddhisten selbst scheinen an ihren alten Forderungen nicht mehr interessiert. Sie wissen genau, daß sie ihr jetziges Ziel nicht auf dem Verhandlungsweg erreichen werden: ihr Ziel ist die Übernahme der Regierungsgewalt, und sie wissen, daß die Stunde günstig ist. Die Leitung der buddhistischen Bewegung ist in genialen Händen; davon kann sich jeder überzeugen, der sich mit der Angelegenheit tiefer beschäftigt. Die Frage nach Buddhisten und Katholiken tritt in diesem Konflikt, der sich völlig auf die politische Ebene verschoben hat (obwohl die politischen Forderungen aus religiösen Gründen erhoben werden), immer mehr zurück. In Saigon reden nunmehr die Bonzen von «ihren katholischen Brüdern und Schwestern», wenn sie Ansprachen halten; der politische Katholizismus der Familie des Präsidenten, einschließlich seines Bruders, des Erzbischofs, wird allerdings in gleicher Weise angeprangert. In Saigon beginnen die Leute und Buddhisten klar zwischen zwei Formen des Katholizismus zu unterscheiden – ich zweifle, ob dies in Hué und an anderen Orten der Fall ist. Vor dem Ausbruch des Konfliktes gingen Gerüchte durch das Volk, die dem Verhältnis Buddhismus–Katholizismus nicht förderlich waren. Bis heute zum Beispiel hält man unter allen Buddhisten das Greuelmärchen für eine Tatsache, wonach eine Christengemeinde Mittelvietnams einen Bonzen, den man für einen kommunistischen Agenten hielt, lebendig begraben habe. Während der ausländische Buddhismus – vor allem der Ceylons – gegen die katholischen Unterdrücker des vietnamesischen Buddhismus aufschrie, wird hier dieses Argument zumindest offiziell nicht mehr benutzt. Viele fragen sich, ob dies eine Taktik ist ... Sicherlich herrscht inoffiziell nach wie vor das Gefühl einer Diskriminierung des Katholizismus und Buddhismus von Seiten der Regierung und die Neigung, Einzelfälle zu verallgemeinern. Tatsächlich herrscht kein Religionskrieg in Vietnam; die Buddhisten anerkennen immer lauter die Loyalität der katholischen Gläubigen hinsichtlich ihres religiösen Freiheitskampfes. Das sind beruhigende Zeichen.

### **Die katholische Kirche Südvietsnams in ihrem Verhältnis zu Buddhismus und Staat**

Der Katholizismus Vietnams hat eine jahrhundertelange Geschichte. 100000 haben den Glauben mit dem Blute bezeugt. Die Kirche war immer in Verfolgung; noch nie fand sie sich vorher unter einer Situation wie heute. Die Hälfte der Katholiken kam vom Norden. Sofern sich diese nicht auf die Städte verteilten, blieben sie bis auf den heutigen Tag in Flüchtlingsdörfern, abgeschnitten von den Südvietsnamsen, die die Flüchtlinge nur als unwillkommene Eindringlinge, die

sich in den günstigsten Stellungen breit machten, betrachteten. Die Katholiken Vietnams haben wie alle Menschen und Katholiken anderer Länder ihre Schwächen, die teilweise aus der geschichtlichen Tradition, dem Volkscharakter usw. zu verstehen sind. So die Versuchung, weltliche Macht von der religiösen nicht klar genug zu unterscheiden, wie dies aus den Beziehungen der Kirche zum Staat in den oben genannten Beispielen gewisser Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens hervorgeht. Keineswegs ist es so, daß dieser Zustand von der vietnamesischen Kirche stillschweigend approbiert wird. Die meisten Katholiken wissen wohl die beiden Aspekte zu unterscheiden. Der Erzbischof von Saigon gibt in seinem Hirtenbrief vom 18. August ganz klare Richtlinien über das Verhalten gegenüber der staatlichen Gewalt. Ein eigener Hauptabschnitt ist dem Thema der Unterscheidung beider Gewalten gewidmet. Er fordert die Gläubigen auf, nicht Vorteile des Staates zu suchen (bereits vorher beschloß derselbe Erzbischof, den alten Brauch öffentlicher Prozessionen und Messen, welcher durch ein besonderes Entgegenkommen der Regierung ermöglicht wurde, zu unterdrücken; so wurde Fronleichnam dieses Jahr in den Kirchen gefeiert). Im allgemeinen hat der Katholizismus durch seine Implikation in den buddhistischen Konflikt an Klarheit gewonnen und sich einer kritischen Selbstprüfung unterzogen, welche bereits vor Jahren ihren Anfang nahm, aber den Katholiken noch nie so allgemein zum Bewußtsein kam wie heute.

Die Richtung, die die katholische Kirche in ihrer Haltung gegenüber der Regierung einnimmt, ohne irgend etwas von den staatsbürgerlichen Pflichten der Gläubigen preiszugeben, ist durchaus als ermunterndes Zeichen zu nennen. Es ist daher zu verstehen, daß die Mehrheit der Katholiken Vietnams durch die Stellungnahme ihrer katholischen Brüder und Schwestern in aller Welt, welche durchaus nicht ermunternd zu nennen ist, da sie die Katholiken Vietnams schwer beschuldigt, sehr niedergedrückt ist. Die Kirche Vietnams hat zum Großteil ihre Aufgaben und Gefahren gegenüber der weltlichen Macht klar erkannt.

Die katholische Kirche bemüht sich gegenüber dem Buddhismus (bis auf wenige Ausnahmen, die der «starken» Regierungslinie folgen und das Buddhismusproblem nur als kommunistische Subversion betrachten), den Standpunkt der christlichen Nächstenliebe einzunehmen. In seinen beiden Hirtenschreiben legt der Erzbischof von Saigon seinen Gläubigen den Geist der Enzyklika «Pacem in terris» (welche von Madame Nhu so niedrig bewertet wird) ans Herz. Gruppen katholischer Priester und Laien haben in Botschaften an die Buddhisten eine ähnliche Stellung eingenommen. Vor dem Konflikt gab es nur wenige Katholiken, die mit Buddhisten zusammentrafen. Die Katholiken lebten und liebten ihr abgeschlossenes und abgekapseltes Dasein und beurteilten die Buddhisten oft zu sehr aus weiter Ferne. Das einzig verbindende Element bestand nur allzuoft in Vorurteilen und Gerüchten. Der Geist der Ökumene zwischen Katholiken und Buddhisten ist zwar noch sehr schwach – und die Schuld liegt hier zweifelsohne am abgeschlossenen Christentum –, doch es mehren sich zusehends die Kontakte. Bei festlichen Gelegenheiten werden an gewissen Orten bereits die Buddhisten eingeladen und sitzen mit Christen zu einer Agape an einem Tisch. Es hat den Anschein, daß der Konflikt die Katholiken nicht verbittert, sondern zu einer apostolischeren Haltung gegenüber andersgläubigen Mitmenschen führt.

### **Das Ende der buddhistischen Krise**

Das vorläufige Ende des religiösen Freiheitskampfes wurde in der Nacht zum 21. August in die Wege geleitet. Als das ganze Land schlief, drangen Regierungstruppen in die buddhistischen Tempel vor, durchsuchten diese und nahmen Hunderte von Bonzen in Polizeigewahrsam. Alle diese Vorgänge überraschten niemanden, der die Entwicklung der Krise aufmerksam ver-

folgt hatte. Die Regierung mußte sich über das Tabu der Unantastbarkeit der Bonzen und ihrer Pagoden hinwegsetzen, um ihr Leben zu retten – oder, wie man von offizieller Seite zu sagen pflegt, «das Land vor dem Kommunismus zu erretten». Tatsächlich fand man eine ansehnliche Reihe von verschiedensten Dokumenten (darunter einen persönlichen Brief des nordvietnamesischen Kommunistenführers Ho Chi Minh in Tourane, in der Saigoner Pagode Xa Loi die Register einer künftigen buddhistischen Jugendmiliz, praktisch überall öffentliche Aufrufe zum Umsturz der Regierung) und sogar Waffen. Die Aktion ging an einigen Orten mit Widerstand voran – vor allem in Hué, wo die Bonzen die eindringenden Soldaten mit mobilen Gegenständen abzuwehren suchten und eine Anzahl der Bonzen sich vorher verbrannte; in der Xa Loi mußte man die Türe gewaltsam öffnen, und als sich zwei Bonzen (mit zwei Amerikanern, die bis zur fortgeschrittenen Morgenstunde in der Pagode konferiert hatten) über die Tempelmauer in das anstoßende amerikanische Verwaltungsgebäude flüchteten, gab es im Verlauf einer Schießerei Verletzte. Während über das ganze Land das Kriegsrecht verhängt wurde und der Vietnamesen nur noch zwischen vier Wänden daheim die Lage zu beurteilen wagte, begann eine internationale Hetzpropaganda gegen die Unterdrückung «der buddhistischen Mehrheit Vietnams durch die katholische Minderheit und die römisch-katholische Präsidentenfamilie», die an Wirksamkeit und Dichte alles vorher Dagewesene übertraf. Sichtlich konsterniert durch die öffentliche Meinung, gab es die vielbeachteten Rücktritte vietnamesischer Diplomaten, wie die der Eltern Frau Nhus, die ihre Stellungen als Botschafter in den USA bzw. bei der UNO verließen, ferner auch des Außenministers Vietnams, bei dem die Proteste des Auslandes wie schwerer Hagelschlag niederprasselten. Unter der vietnamesischen Bevölkerung, die aufmerksam die ausländischen Sender abhorchte und ihre Berichte als geistige Nahrung aufnahm, wuchs die innere Spannung während der ersten Tage dieser Ereignisse zusehends. Als sich die Studenten nach einer Rede des demissionierten Außenministers (die Demission hatte der Präsident nicht angenommen) in der Universität, worin er die Aktion der Regierung gegen die Buddhisten verurteilte und seinen Eintritt als Bonze in eine Pagode bekanntgab, zu rühren begannen, Forderungen stellten wie Befreiung der Bonzen, Pressefreiheit, Befreiung der Professoren und Studenten in Hué<sup>1</sup> und demonstrierten, schloß die Regierung kurzerhand die Schulen. Eine illegale Demonstration der Studenten am Tage darauf endete mit dem Abtransport von etwa 3000 Studenten und Studentinnen in ein Militärlager, wo man vor allem die

<sup>1</sup> In Hué demissionierten bereits am 18. 8. etwa 40 Professoren aus Protest gegen die Entlassung des Rektors der Universität, eines Priesters, der im buddhistischen Streit eine «zu neutrale Stellung» eingenommen hatte.

## Fünf Thesen zur «katechetischen Bewegung»

In der zweiten Julinummer der Jesuitenzeitschrift «America» (13. Juli 1963, S. 40–43) versucht G. Emmett Carter, Weihbischof von London und anerkannter Fachmann in katechetischen Fragen, das Anliegen der sogenannten «katechetischen Bewegung» in fünf Thesen programmatisch auszusprechen. Er bietet uns ein Maximum an Substanz auf einem Minimum von Raum. Seine Überlegungen könnten sogar als «Programm einer Erneuerung der christlichen Verkündigung» gelten.

► *Erste These: Gott hat sich und sein Heil geschichtlich, also nicht durch ein Dekret und auch nicht in einem Komplex von Lehrformeln, geoffenbart.* Deshalb soll unsere Verkündigung wesentlich eine Lehre über die «Heilsgeschichte» sein. Es ist bemerkenswert,

Personalien der einzelnen feststellte und mit Hilfe einer Photosammlung vorhergehender und stillschweigend geduldeter Unruhen und Krawalle die Böcke von den Schafen zu sondern begann. Am selben Tag (25. 8.) schien der Meinungsunterschied zwischen dem Präsidenten und dem Ehepaar Nhu über den modus procedendi in der ganzen Affäre so weit fortgeschritten zu sein, daß man aus verschiedenen Anzeichen zu entnehmen glaubte, Herr Nhu wäre zur Präsidentschaftsablösung bereit ... aber es traf dann doch nicht ein, weil das Militär diesen illegalen Schritt nicht mitgetan und die Amerikaner, die immer lauter den Kopfpfeil auf das Ehepaar Nhu zu setzen begannen und diese als Hauptschuldige der Affäre brandmarkten, nicht ruhig zugesehen hatten.

Am selben Tag begannen die ersten Oberbonzen des Theravada völlig und öffentlich auf Regierungstreue umzuschwenken und die Bonzen des Mahayana, die vor allem am Konflikt beteiligt waren, wurden ebenfalls zu Erklärungen gebracht, die einer Kursänderung gleichkommen. Diese Bekehrungswelle des Buddhismus stieß zunächst auf wenig Beachtung und Glauben; heute, am 30. August, erweckt sie bereits den Eindruck einer Lösung des Konflikts. Dieselbe Bewegung konnte man bei den Intellektuellen verfolgen – die Studenten werden langsam freigelassen, die Volksschulen werden bereits wieder geöffnet; es beginnen die Loyalitätserklärungen der einzelnen Gruppen zum Regierungskurs usw.

Der amerikanische Botschafter, der viele Tage warten mußte, um sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen, übergab dieses mit ziemlich unpsychologischen Forderungen der amerikanischen Regierung: Demission Herrn Nhus oder Übernahme des vietnamesischen Heeres, bei Nichterfüllung dieser Forderung empfindliche Kürzung der amerikanischen Hilfe. Mag auch der Präsident vor diesen Forderungen gewillt gewesen sein, sich von seinem Bruder als Berater zu trennen, so hat dieser Schritt der amerikanischen Regierung den bereits feststehenden Sieg des Ehepaares Nhu zu einem Triumph gewandelt. Der Vietnamesen wird sich nie in innere Angelegenheiten eingreifen lassen, und in diesem speziellen Fall kann man bereits jetzt sagen, daß die vietnamesische Diplomatie dem großen und ein wenig unbeholfenen amerikanischen Bruder eine Lehre erteilt hat. Bezeichnenderweise stoppte der internationale Rundfunk seine Agitationswelle gegen die vietnamesische Präsidentenfamilie nach der ersten längeren Aussprache des amerikanischen Botschafters mit dem Präsidenten und seinem mächtigen Bruder.

Es scheint wieder alles in normale Bahnen zu kommen ... ob die tieferen Wunden wirklich heilen werden und ob die Beteiligten an dieser Affäre – welche doch in vielen Erscheinungsformen sehr bedauerlich war – den rechten Nutzen daraus zu ziehen wissen? ... Man kann es nur hoffen und wünschen. Die katholische Kirche scheint geläutert, gereinigt und gestärkt aus den anfänglichen Verwicklungen in die Politik hervorzugehen.

daß die größten Lehrer der Kirche ihre Aussagen immer geschichtlich faßten. Petrus begann seine «Pfingstrede» mit der Geschichte des jüdischen Volkes. Stephanus hat das gleiche getan, und zwar so intensiv, daß er damit die Herzen bewegte. Was ihm übrigens auch das Leben kostete. Seine Predigt wirkt heute noch erstaunlich modern.

► *Zweite These: Die Offenbarung gipfelt in der Person Jesu Christi.* Christus soll deshalb im Brennpunkt jeder christlichen Verkündigung stehen. Nur in seinem «Namen» erlangen wir das Heil. So einleuchtend diese Einsicht sein mag, steht sie dennoch im grellen Gegensatz zum ganzen Stil einer Verkündigung, in der die moralischen und abstrakt theoretischen Überlegungen die Gestalt Christi zu verdecken drohen. Der Anspruch des Täufers («Er soll wachsen») ist richtunggebend für unsere Katechese.

► *Dritte These: Die Person Jesu Christi und die Erlösungstat wurden uns in der Bibel geoffenbart.* Die Bibel berichtet über Gottes

Taten so, wie Gott es wollte. Würde der Christ zu wählen haben zwischen einer streng geschichtlichen und wortwörtlichen «Registrierung» des Lebens Jesu und den neuestamentlichen Berichten, wie sie heute vorliegen, so müßte er sich für die letzteren entschließen. Die Bibel, gerade weil sie Wort Gottes zu den Menschen ist, trägt einen mächtigeren Dynamismus in sich als jeder menschliche Bericht. Die Verkündigung muß vom Wort Gottes ausgehen. Sie darf die Bibel nicht nur «zur Bekräftigung der Argumente» benutzen.

► *Vierte These: Die Erlösungstat Christi kann nur in ihrer raumzeitlichen Ausdehnung, das heißt als das Geheimnis der Kirche voll verstanden werden.* Das Geheimnis der Kirche heißt schlicht: Christus ist unter uns; wir sind sein «mystischer Leib». Seine Gegenwart kann in erster Linie in den Sakramenten nachvollzogen werden. Die christliche Verkündigung ist deshalb wesentlich «sakramental bezogen». So ist auch die Liturgie für sie von erstrangiger Wichtigkeit. Die Gegenwart Christi soll für uns durch den bewußten Nachvollzug des liturgischen Jahres existentiell wachsen. Liturgische und katechetische Erneuerung sind unzertrennlich.

► *Fünfte These: Die göttliche Erlösungstat ist Liebe und kann des-*

*halb von uns nur in der Liebe «entsprechend» beantwortet werden.* Christliche Theologie ist unverstänlich ohne Liebe. Christentum ist nicht in erster Linie eine Reihe von Wahrheiten, sondern eine neue Lebensart. Es definiert sich einfach: das Leben Christi zu leben. Der zentrale Daseinsakt Christi war aber die Liebe. Dieses Zentrale (Gott liebt uns) soll auch im Zentrum der Verkündigung stehen. Was bedeutet für uns die Taufe? Gewöhnlich antwortet der Christ: Sie nimmt die Erbsünde weg. Eine vollkommen richtige, aber auch vollkommen unzulängliche Antwort. Sie gibt uns vielmehr das Leben Christi, sie schenkt uns, daß wir an seiner ewigen Liebe teilhaben und der Entfaltung dieser Liebe in der Herrlichkeit entgegenharren dürfen. Christliches Leben ist nicht so sehr eine «Verpflichtung» als ein Privileg, radikal und ganzheitlich lieben zu können.

In der schlicht-ehrlichen Sprache dieser fünf Thesen ist jenes Große und geschichtlich Umwälzende enthalten, das Johannes XXIII. mit dem Wort «aggiornamento» bezeichnete: eine Neubesinnung auf das spezifisch Christliche und eine entschlossene Umsetzung dieses spezifisch Christlichen in das moderne Leben. L. B.

IM MITTELPUNKT  
DES KONZILS

Ferdinand Klostermann  
**Das christliche Apostolat**  
Idee und Problematik  
1260 Seiten, Leinen sfr. 53.—

«... Wir haben hier das theologische Standardwerk des Laienapostolates vor uns. Jedenfalls gehört es zu den bedeutendsten pastoraltheologischen Erscheinungen der letzten Jahrzehnte.»

Univ. Prof. Michael Pfielger

«... ein Standardwerk moderner Seelsorge, das Klostermann uns geschenkt hat ...»

Lebendige Seelsorge

DURCH JEDE  
BUCHHANDLUNG

TYROLIA-VERLAG  
INNSBRUCK · WIEN · MÜNCHEN

**Herausgeber:** Apologetisches Institut des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstraße 45, Tel. (051) 27 26 10 / 11.

**Druck:** H. Börsigs Erben AG, Zürich 8.

**Abonnements- und Inseratenannahme:** Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

**Abonnementspreise:** Schweiz: Gönnerabonnement jährlich Fr. 18.—; Abonnement jährlich Fr. 13.50; halbjährlich Fr. 7.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. **Studentenabonnement für alle Länder ist Halbjahresabonnement.** — Belgien-Luxemburg: bFr. 190.—/100.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Société Belge de Banque S. A., Bruxelles, C. C. P. No 218 505. — Deutschland: DM 15.—/8.—. Best- und Anzeigenannahme durch Administration Orientierung, Scheideggstr. 45, Zürich 2. Einzahlungen an Volksbank Mannheim, Mannheim, Konto Nr. 785, Psch A. Ludwigshafen/Rh., Orientierung. — Dänemark: Kr. 25.—/13.—. Einzahlungen an P. J. Ståubli, Høstrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Fr. 17.—/9.—. Best. durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, C. C. P. 1065, mit Vermerk: Compte Etranger Sulsse 621.803. — Italien-Vatikan: Lire 2200.—/1200.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG, Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 142181. Sch. 90.—/50.—. USA: jährlich \$ 4.—.

## Eingesandte Bücher

**Groothoff Hans-Hermann/Martin Stallmann:** Pädagogisches Lexikon. Mit einem Anhang über die Geschichte der Pädagogik und über das Bildungswesen der Länder. Kreuz-Verlag, Stuttgart, 1961. 1360 Spalten, mit umfangreichem Stichwortregister, Leinen DM 58.—.

**Gross Julius:** Entstehungsgeschichte des Erbsündendogmas. Von der Bibel bis Augustinus. Ernst Reinhart, Verlag, Basel/München, 1960. 386 S., Leinen Fr. 28.—.

## Studienreisen 1964 ins Heilige Land und nach Griechenland/Kleinasien

Das Interkonfessionelle Komitee führt im Jahr 1964 folgende Studienreisen unter bewährter wissenschaftlicher Leitung durch:

*Ins Heilige Land* (31.—36. Wiederholung)

1. für Religionslehrer an Höheren Schulen, vom 15. März bis 1. April (18 Tage). Leitung: Univ. Prof. Dr. Herbert Haag, Tübingen

2. vom 29. März bis 13. April (16 Tage). Leitung: Pfarrer Walter von Arburg, Alterswilen

3. Spezialreise der Theologischen Kurse für katholische Laien, vom 30. März bis 14. April (16 Tage). Leitung: Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern

4. vom 5. bis 20. April (durch Voranmeldungen bereits besetzt). Leitung: Prof. Dr. Josef Pfammatter, Chur

5. vom 4. bis 19. Oktober (16 Tage). Leitung: Prof. Dr. Ernst Jenni, Basel

6. Studien- und Ferienreise nach Israel unter besonderer Berücksichtigung biblischer und archäologischer Belange vom 28. September bis 11. Oktober (14 Tage). Leitung: Univ. Prof. Dr. Herbert Haag, Tübingen

*Studienreise nach Griechenland und Kleinasien*

(Auf den Spuren der Apostel Paulus und Johannes) (4. Wiederholung), vom 5. bis 19. April (15 Tage). Leitung: Dr. Rudolf Hiestand, wissenschaftlicher Assistent an der Universität Zürich

Die nächste Studienreise nach *Ägypten-Sinai* wird im Frühjahr 1965 durchgeführt werden.

Frühzeitige Anmeldung zu allen Reisen ist erwünscht, da Teilnehmerzahl beschränkt. Interessenten erhalten Programme, Anmeldeformulare und Auskünfte von der

Geschäftsstelle des INTERKO, Eugen Vogt, St. Karliquai 12, Luzern, Telefon (041) 2 69 12